Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Durlacher Tagblatt. 1920-1964
1935

46 (23.2.1935) Zweites Blatt

Visual Library

Nr. 46
Zweites Blatt

Durlacher Tageblatt

Samstag
23. Februar 1935

Umschau.

Der Luftpakt und die andern Pakte. — Moskau wird nervös. — England und die Entwicklungen in Fernost.

):(Durlach, 23. Februar.

Die Pariser und ein Teil der Londoner Presse hat sogleich überrascht getan, daß die deutsche Antwort auf die Londoner Vorschläge mit Ausnahme der Frage des Luftpaktes „so zurückhaltend" sei. Natürlich weiß man an der Seine wie an der Themse, daß Deutschland gar nicht anders antworten hat können, da sich die anderen Fragen, die Fragen der Rüstungen, des Ostpaktes und des Donaupaktes doch wahrlich nicht dazu eignen, in einem Notenwechsel zwischen den Großmächten gelöst zu werden. Sie enthalten ja so viele Probleme und Schwierigkeiten, nicht nur für Deutschland, sondern auch für die anderen Mächte, daß über diese Punkte nur in eingehenden Verhandlungen eine Lösung gesucht werden kann. Der französische Außenminister selbst hat zu Beginn dieser Woche erklärt, daß diese Dinge Zeit brauchten und daß sich jede Eile schon in der Ausarbeitung der Antwort Englands und Frankreichs an Deutschland von selbst verbiete.

So ergab sich die Aufgabe, daß zunächst London und Paris darüber klar werden, was man denn eigentlich will, um in Zusammenarbeit mit Deutschland das Ziel der Befriedung unseres Erdteils erreichen zu können. Das weitere wäre die Aussprache mit Deutschland, das ja als Voraussetzung für eine Beteiligung gefordert hat, als gleichberechtigter Faktor behandelt zu werden. Nur durch eine solche Art des Vorgehens besteht Aussicht, den Zustand zu beenden, der seit dem Versailler Diktat besteht, und um dessen Beseitigung seit einem Jahr wahrlich ohne Verschulden Deutschlands vergeblich gerungen wird. Man weiß, daß man ohne unsere Beteiligung die europäischen Fragen nicht wird lösen können, weiß auch, daß die Verhandlungsbereitschaft noch lange nicht die Bereitschaft in sich schließt, zu den Genfer Einrichtungen zurückzukehren, auch nicht die Verpflichtung, irgendwie den Boden der freien Souveränität zu verlassen.

*

Man wird auch bei den nunmehrigen deutsch-englischen Verhandlungen vorbereitender Art sicher nicht nur den Plan eines westeuropäischen Luftpaktes behandeln, der ja — wenigstens deutscherseits — wohl die geringsten Schwierigkeiten bietet, sondern sich auch den anderen Fragen gewiß zuwenden. Aber es ist unmöglich, alles zugleich zu wollen. Das sind Versailler Methoden, die Paris bemüht war in dieser Woche in London durchzusetzen. Außerdem sahen wir, und zwar aus den Stimmen, die aus Moskau kamen, daß Litwinow bemüht ist, Frankreich sozusagen unter Druck zu halten, indem er ihm das Schwergewicht der berühmten russischen Dampfwalze anbietet, die allerdings — woran man sich auch in Paris erinnern wird — im Weltkrieg so schmählich stecken geblieben ist. Frankreich selbst gibt diesen Trumpf wohl auch deshalb nicht gern aus der Hand, um die sog. Kleine Entente, d. h. die Tschechoslowakei, Rumänien und Jugoslawien bei der Stange zu halten, von denen mindestens die beiden ersten Staaten anscheinend glauben, ohne Rußland keine rechte Sicherheit ihres Daseins in Europa mehr finden zu können.

In England weiß man es, daß Deutschland mit den beiden Paktvorschlägen wahrlich nicht viel anfangen kann, und gibt zu, daß namentlich der Nordostpakt eher als ein Unsicherheitsfaktor, denn als eine Sicherheit von Deutschland betrachtet werden kann. In Moskau aber fürchtet man mit Recht, ganz in den Hindergrund zu kommen, falls das so verheißungsvoll begonnene Spiel mit Westeuropa u. der Eintritt in den Völkerbund nichts bringen, was das Prestige des Sowjetstaates heben und ihm in Europa eine volle Rückendeckung gegen die Gefahren im Fernen Osten schaffen könnte. Man hat ja schon dadurch, daß Amerika mit dem zahlungsunwilligen, aber rüstungsfreudigen Rußland die Wirtschaftsverhandlungen abbrach und auch die sonstigen Beziehungen demonstrativ einschränkte, einen Schlag ins Kontor bekommen, ein Schlag, der auch die französische Freundschaft vielleicht doch etwas beeinträchtigt hat. Vielleicht denkt man auch schon in Paris über den neuen Freund Italien nach, den man schon gewarnt hat, in der abessinischen Frage nicht zu weit zu gehen und seine Kräfte für Europa, d. h. in Wirklichkeit für Frankreich zu schonen.

*

Im übrigen gibt es auch außerhalb Europas wahrlich noch genug Sorgen, namentlich für England, das sein geniales System zur Zusammenhaltung seines Weltreiches immer wieder gefährdet sieht. Nun schickt der Staatschef der Regierung von Nanking, Tschiangkaischek, einen Sondervertreter nach Tokio, der dort zwölf Tage mit den japanischen Staatsmännern über ein Bündnis zwischen Japan und China verhandeln soll. Gewiß wird es nicht leicht sein, in China die Erbitterung zu überwinden, die gegen Japan wegen des Raubes des wichtigsten chinesischen Kolonisationsgebietes, der Mandschurei, mit ihren riesigen Bodenschätzen und großen landwirtschaftlichen Möglichkeiten entstanden ist. Gewiß weiß man auch, daß selbst ein Vertrag zwischen Tschiangkaischek und Japan noch keineswegs das ganze China erfassen kann, da ja weite Gebiete unter anderer Herrschaft als der Nankings stehen, und nicht nur Canton seine eigene Politik zu treiben in der Lage ist, sondern auch in dem Riesenreich ganze Sowjetrepubliken vorhanden sind, die mit der Zentralregierung im schärfsten Kampfe stehen. Nun aber ist Tschiangkaischek von jeher eine Freund für die Zusammenarbeit mit Japan gewesen. Und das Entscheidende ist, daß er, der doch China von allen seinen verschiedenen Regierungen noch am meisten repräsentiert, den grundlegenden Willen zur Verständigung kundgegeben hat, daß ferner bereits Japan sich verpflichtet hat, das Vorgehen der Nankinger Regierung gegen die Kommunisten in Süd- und Mittelchina aktiv zu unterstützen.

Die chinesisch-japanische Zusammenarbeit erfolgt ganz offensichtlich unter dem Wahlspruch „Ostasien den Ostasiaten" und richtet sich natürlich nicht nur gegen das halbasiatische Sowjetrußland und seine Propaganda, sondern auch gegen den Imperialismus Europas und Amerikas, also auch gegen England. Man stelle sich nun vor, was es bedeuten würde, wenn es Tschiangkaischek gelingen würde, China mit Hilfe Japans neu zu ordnen. Es würde ein Block von 500 Millionen Menschen im Fernen Osten entstehen und mit dem großen Einfluß der anderen Mächte dort müßte es früher oder später ein Ende haben. Freilich wird bis dahin sicher noch viel Wasser auf den Riesenströmen Jangtsekiang und Hoangho in den Stillen Ozean fließen, aber die Tendenz der Einigung Ostasiens ist unverkennbar und gerade England weiß auf Grund seiner großen Erfahrungen auch mit großen Zeiträumen zu rechnen und rechtzeitig die Maßnahmen zu treffen, die für die Sicherung seines Reiches erforderlich sind. Es will deshalb ein ruhigeres Europa und wird auch sicher Deutschland, soweit das in seinem europäischen Interesse liegt, alle Chancen geben, die es für richtig hält. In Paris weiß man allerdings genau, daß London keine andere Politik, als nur eine englische treibt und richtet sein diplomatisches Spiel darauf ein.

Dr. Göbbels in Aachen

DNB. **Aachen,** 23. Febr. Die rheinische Grenzstadt Aachen, die in Reichsminister Dr. Göbbels einen Nachbarsohn sieht, hatte aus Freude über den bevorstehenden Besuch des Ministers reichen Flaggenschmuck angelegt. Schon in den Freitagnachmittagsstunden bewegte sich eine freudig erregte Menge in den Straßen, die der Minister passieren würde. Rund um den Bahnhofsvorplatz stauten sich am Abend die Massen, während auf dem Vorplatz die Ehrenformationen in einem großen Viereck mit Musik und Fahnen Aufstellung genommen hatten.

Dr. Göbbels traf kurz vor 8 Uhr auf dem Hauptbahnhof ein, wo er von den Spitzen der Partei und den Behörden, voran von dem Aachener Kreisleiter Schmeer und dem Regierungspräsidenten Reeder empfangen wurde. Nachdem der Minister unter dem Jubel der Menge die Front der PO, SA, SS, HJ usw. abgeschritten hatte, begab er sich zu dem in festlichem Lichterglanz prangenden Rathaus, wo er von dem Oberbürgermeister der Stadt Aachen, Quirin Jansen, empfangen wurde. Der Minister dankte, freudig bewegt, für den ihm bereiteten Empfang und gab besonders seiner engen Verbundenheit mit seiner rheinischen Heimat Ausdruck. Inzwischen war die Bevölkerung Aachens zu der Westparkhalle geströmt, wo Dr. Göbbels zu den Aachenern sprechen sollte. Trotz des strömenden Regens harrten die Tausende, die keinen Einlaß mehr fanden, vor der Halle aus. Als dann Minister Dr. Göbbels erschien, wollten die Heilrufe kein Ende nehmen.

Dr. Göbbels setzte sich eingangs seiner Ausführungen mit dem vergangenen System auseinander und fand, als er dessen Mängel und Ohnmacht in humorvoller Weise glossierte, immer wieder den stürmischen Beifall seiner Zuhörer. Auch die Nörgeleien der heutigen Kritikaster wurden eindrucksvoll abgetan. „Fehler zu machen, war unser Vorrecht, weil wir im Gegensatz zu unseren Vorgängern überhaupt etwas getan haben. Die anderen, die nichts getan haben, begingen damit den schwersten Fehler. Recht zur Kritik an nationalsozialistischem Tun hat nur, wer selbst mitarbeitet. Aus der Fülle der Probleme, die zu lösen waren, haben wie in weiser Mäßigung die dringlichsten herausgegriffen und mit Verzertermut angefaßt und dadurch dem deutschen Volke sein Selbstvertrauen wiedergegeben. Es ist kein Zufall, daß aus unseren blindesten Gegnern treueste Freunde geworden sind. Die Nation hat eben unseren ehrlichen Willen erkant. Wir haben für unsere Arbeit vier Jahre verlangt und haben in noch nicht zweieinhalb Jahren bereits drei Viertel unseres Arbeitsplanes erledigt. Wir haben die Finanzen des Reiches in Ordnung gebracht und haben dem weitaus größten Teil der arbeitslosen Volksgenossen wieder Arbeit und Brot gegeben und schließlich auch den Zinssatz von 6½ auf 4 v. H. zurückgeschraubt.

Der Minister kam dann auf die soziale Lage des deutschen Volkes zu sprechen und erklärte, daß der Lebensstandard des deutschen Arbeiters noch vielfach zu wünschen übrig lasse. In dem Augenblick, da die Arbeitslosigkeit beseitigt sein werde, werde auch diese Frage in großzügiger Weise gelöst werden. Die Hauptsache sei, daß das deutsche Volk wieder zu sich selbst zurückgefunden habe. Früher habe man sich um hunderttausende von jungen Menschen nicht gekümmert. Heute zögen sie mit geschultertem Spaten durch die Straßen der Städte und Dörfer. Wenn man das sehe, wisse man: „Eine neue Zeit ist angebrochen und wir werden sie meistern".

Die letzten Worte des Ministers gingen in dem tosenden Beifallssturm fast unter. Mit dem Gesang des Deutschland- und des Horst Wessel-Liedes fand die erhebende Kundgebung ihr Ende.

Dr. Göbbels trug sich ins „Eiserne Buch" der Stadt Essen ein

DNB. **Essen,** 22. Febr. Reichsminister Dr. Göbbels trug sich am Freitag nachmittag in das Eiserne Buch des Winterhilfswerkes der Stadt Essen ein. Vor dem Winterhilfs-Pavillon am Hauptbahnhof hatte zu Ehren des Besuchers eine Feldjägerbereitschaft Aufstellung genommen. In Begleitung des Ministers befanden sich Gauleiter Staatsrat Terboven, SS-Brigadeführer Polizeipräsident Zech, SA-Brigadeführer Zapf und eine Reihe weiterer Vertreter der Partei und ihrer Organisationen.

Ein Toter erwacht wieder zum Leben

DNB. **Mailand,** 22. Febr. Die hiesigen Zeitungen berichten von einem seltsamen, sehr interessanten Fall, der sich im Mailänder städtischen Krankenhaus zugetragen hat. Dort starb trotz aller ärztlichen Maßnahmen und Kunstgriffe ein schwer herzkranker Mann. Nachdem sein Tod einwandfrei festgestellt worden war, versuchte es dennoch der Arzt mit einer Injektion von Adrenalin. Genau 30 Minuten später begann das Herz des Toten ganz schwach zu schlagen und nach mehreren Stunden funktionierte es wieder völlig normal, sodaß eine Gefahr für für den wieder zum Leben Erwachten nicht mehr zu bestehen scheint.

Händel-Feier 1935 in Halle

Auftakt der Reichs-Händel-Feiern in Halle.

DNB. **Halle,** 23. Febr. Die Feierlichkeiten, mit denen die Stadt Halle den 250. Geburtstag ihres größten Sohnes, Georg Händel, festlich begeht, begannen am Freitag abend mit einem Konzert im Stadt-Schützenhaus. Das doppelchörige Orchesterkonzert Nummer 29 von Händel unter Leitung von Generalmusikdirektor Bruno Vondenhoff eröffnete die Veranstaltung. Sodann begrüßte der Oberbürgermeister der Stadt Halle, Dr. Dr. Weidemann, die Gäste, unter denen man neben Vertretern der Wehrmacht, der Partei, der Behörden und der Wissenschaft Reichsleiter Alfred Rosenberg, Professor Dr. Edward Dent von der Universität Cambridge und Professor Torrefranca als Vertreter der italienischen Regierung sah. Oberbürgermeister Dr. Weidemann feierte die engen Beziehungen, die zwischen dem Lande Shakespeares und der Stadt Halle durch ihren großen Sohn geschaffen seien. Der Redner gab dann bekannt, daß die Festlichkeiten im Sommer durch volkstümliche Händelfeiern erweitert werden sollen.

Im Namen des Gaues Halle-Merseburg der NSDAP. begrüßte Staatsrat Jordan die Festgemeinde.

Danach nahm Alfred Rosenberg das Wort zu seiner Gedenkrede.

Oberbürgermeister Dr. Weidemann überreichte Alfred Rosenberg zum Dank für seine Ausführungen die von der Stadt Halle gestiftete Händel-Gedenkmünze.

Der zweite Teil des Abends war ausgefüllt von der Aufführung der Cäcilien-Ode Händels unter der Stabführung des Universitätsmusikdirektors Professor Dr. Alfred Rahlwes. Ausführende waren die Robert Franz-Singakademie, der Hallenser Lehrer-Gesangverein, das städtische Orchester und als Solisten Ria Ginster (Frankfurt a. M.) und Heinz Marten (Berlin).

Als die Turmuhr der Marktkirche, in der Händel getauft wurde u. auf deren Orgel er spielte, Mitternacht schlug, setzten die Glocken der Hausmanntürme zu einem Geläut von fünf Minuten Dauer ein. Im Scheinwerferlicht flammte das Standbild Händels auf dem Marktplatz auf. In einer schlichten Feier legten an den Stufen des Denkmals Kränze nieder für die Stadt Halle Oberbürgermeister Dr. Weidemann, für die Wahlheimat Händels, England, Professor Dent, und für das Land der Studien Händels, Italien, Professor Torrefranca. Der deutsch-englische Kulturaustausch, der sich um die Vorbereitung der Hallenser Feiern große Verdienste erworben hat, schloß sich dem Akt an.

Nach kurzer Pause hallten von der Brücke, die die beiden Türme der Kirche Unserer Lieben Frauen am Markt verbindet, Bläserchöre von Johann Pezel, 1670, und Johann H. Schein, 1617, über den hell erleuchteten Marktplatz, auf dem sich eine große Menge eingefunden hatte.

*

Festrede von Alfred Rosenberg auf der Händel-Feier 1935 in Halle

Halle, 22. Febr. Auf der Gedenkfeier für Georg Friedrich Händel, die in der Geburtsstadt des großen deutschen Komponisten anläßlich der 250. Wiederkehr seines Geburtstages veranstaltet wurde, hielt Reichsleiter Alfred Rosenberg am Freitag abend die Festrede, in der er u. a. ausführte: Angesichts der verzweifelten Lage nach dem Dreißigjährigen Kriege wird es immer wie ein Wunder anmuten, daß trotz allen Niederganges doch aus den verarmten und niedergeschlagenen Dörfern und Städten Deutschlands eine überragende Persönlichkeit nach der anderen auftauchte. Vergegenwärtigt man sich diesen Zustand, dann erst wird die einsame Größe jener beiden, die stets zusammen genannt werden, innerlich lebendig werden: Bach und Händel. Die ganze Mächtigkeit des Mannes, den wir heute feiern, ist es gewesen, die auf Beethoven, den brüderlich-Verwandten, Eindruck gemacht hat. Darum erleben wir Händel heute in einer großen kämpferischen Zeit auch ganz anders als eine pietistische oder süßlich romantische Epoche.

Gleich Mozart schon in jüngsten Jahren musikbesessen, setzte Händel gegen die juristischen Liebhabereien seines Vaters dieses Streben durch. Bereits mit 23 Jahren sehen wir ihn in Konkurrenz gegen die führenden italienischen Tonsetzer und in Italien selbst als einen der Größten seiner Zeit verehrt. In Neapel wurde er dann vom Kurfürsten von Hannover als Hofkapellmeister berufen. Die Ruhmesbahn des jungen Meisters setzte sich zunächst fort, als er in London mit seiner Oper „Rinaldo", die er in knapp 14 Tagen komponiert hatte, einen Erfolg sondergleichen errang. Aber nach kurzem Erfolg erwuchs ihm in der oberen englischen, vielfach dem Italienertum zugeneigten Gesellschaft eine Gegnerschaft, die ihn nach aufreibendem Kampfe schließlich sein Vermögen kostete und ihn gesundheitlich und seelisch zermürbte. Sein „Messias" errang schließlich einen durchschlagenden Erfolg, brachte ihm aber noch nicht den künstlerischen Sieg, der sich erst mit seinem „Judas Makkabäus" einstellte. Dieser „Judas Makkabäus", komponiert aus dem Anlaß der gewonnenen großen Schlacht der Engländer gegen die Schotten, war ein einziger Lobgesang des Sieges. England empfand dieses Musikwerk Händels mit Recht als die triumphane Darstellung seiner militärischen Erhebung, und das, was an Kampf und Zwist vorhanden gewesen war, erschien dahingeschmolzen in dem uneingeschränkten Erfolg dieses Werkes.

Das war die Höhe der Künstlerlaufbahn Georg Friedrich Händels. Dann kam die Zeit, da Nacht seine Augen umfing, wo er nach achtjähriger Blindheit sein Leben beendete, um geehrt wie nur wenige seiner Zeit in der Westminsterabtei zu London beerdigt zu werden.

Georg Friedrich Händel hatte also einen schicksalsreichen Weg aus seiner Heimat weit über die Staaten Europas genommen. Er hat die künstlerische Seele der Völker schlagen gefühlt, sich mit ihr und ihren Kunstformen gemessen, um sie selbstherrlich auf allen Gebieten seinem Wesen gemäß zu gestalten.

Georg Friedrich Händel bedeutet zusammen mit Hans Holbein den Dank Deutschlands an das England Shakespeares, und wenn wir heute hier in Halle hervorragende Vertreter des englischen Kulturlebens begrüßen können, so grüßen wir mit ihnen gemeinsam ein Schaffen, daß trotz verschiedener politischer Schicksale der Völker, trotz anderer Auslesegesetze des Lebens doch für jeden Tieferblickenden aus einer Wurzel sproß.

Dr. Rintelen vernehmungsfähig?

DNB. **Wien,** 22. Febr. Wie die Blätter melden, ist über den Gesundheitszustand Dr. Rintelens ein Universitätsgutachten erstattet worden. Die untersuchenden Aerzte seien zu der Ansicht gekommen, daß Dr. Rintelen vernehmungsfähig ist. Die Lähmungserscheinungen seien vollkommen verschwunden. Einer Durchführung des Prozesses vom 2. bis 6. März stehe nichts im Wege.

So begann die NSDAP.

Die Partei in den Jahren 1920—1923

NSK. Am 24. Februar jährt sich zum 15. Male der Tag, an dem Adolf Hitler in der ersten großen Versammlung der Partei, im Münchener Hofbräuhausfestsaal, unter dem begeisterten Jubel der 2000 Volksgenossen, die dem Rufe der unbekannten „Deutschen Arbeiterpartei" gefolgt waren, die 25 Punkte des Programms der NSDAP. bekanntgab und erläuterte.

Die Geschichte der NSDAP. ist eine Geschichte der von ihr getragenen nationalsozialistischen Idee. Sie ist damit eine Geschichte des Mannes, der diese Idee, die schlechthin im deutschen Menschen lebt, erstmals in klaren Linien verstanden und formuliert hat, der den Kampf dieser Idee begann, der diesen Kampf organisierte und der diese Organisation schließlich zum Siege in Deutschland führte. Die Geschichte der Nationalsozialistischen Deutschen Arbeiterpartei ist die Geschichte Adolf Hitlers.

Und deshalb beginnt sie nicht etwa erst an dem Tage, an dem zum ersten Male fünf Männer sich zusammenfanden, um eine Deutsche Arbeiterpartei zu gründen, oder dreizehn Monate später, am 24. Februar 1920, an dem im Hofbräuhaus-Festsaal zu München diese Partei aus dem Munde Adolf Hitlers ihr Programm vor 2000 deutschen Menschen verkündete.

Die Geschichte der NSDAP. beginnt in jenen Tagen, als der junge Adolf Hitler, wie er später in seinem „Kampf" schilderte, auf der Schulbank der Linzer Realschule saß und durch seinen Lehrer Dr. Leopold Pötsch die deutsche Geschichte kennen und verstehen und damit politisch denken lernte.

Und die Geschichte der nationalsozialistischen Idee verzeichnet weiter die Jahre, in denen Adolf Hitler in Wien als Arbeiter unter Arbeitern die soziale Frage mit offenen Augen sah, als er die Rassenfrage und damit den Marxismus erkannte.

Der große Krieg gehörte ebenso zur Geschichte des Nationalsozialismus. Denn sein Erlebnis und sein schmachvolles Ende ließ aus den Gedanken, die in diesem einsamen Mann Adolf Hitler gereift waren, die prägnante Idee erwachsen, die Idee, die die Kraft und die Wahrhaftigkeit in sich trug, um das gedemütigte, zerrissene, ausgebeutete und seinen inneren Frieden preisgegebene Deutschland zu entzünden und emporzureißen.

Mit Recht begeht die NSDAP. stets feierlich die Wiederkehr des 24. Februar 1920, und nicht den Tag, an dem — damals noch ohne Adolf Hitler — im Jahre 1919 die sogenannte „Deutsche Arbeiterpartei" gegründet wurde. Wäre Adolf Hitler nicht zu dieser kleinen Gemeinschaft gekommen, dann wäre sie ebenso spurlos wieder verschwunden wie tausend ähnliche Gründungen. Und wäre Adolf Hitler nicht auf sie gestoßen, in der Zeit, als er den festen Plan, als Politiker in das deutsche Schicksal einzugreifen, als unumstößlichen Entschluß gefaßt hätte, dann hätte er vielleicht eine andere Organisationsform der ersten Monate gefunden, ein 24. Februar, ein großes, entschlossenes Hinaustreten in die Oeffentlichkeit, eine erste offene Proklamation seiner Idee aber wäre ebenso gekommen.

Von diesem Tage an führte Adolf Hitler den Kampf um den nationalsozialistischen Staat, um den Sieg der Idee, deren Notwendigkeit er selbst erlebt hatte.

Der Gegner war nach außen der Weimarer Staat mit seinen Parteien. In der letzten Entscheidung aber der jüdische Marxismus und die ihm verwandte Welt der Volkszersetzung im Liberalismus.

Adolf Hitler führte diesen Kampf überlegt in den Mitteln, unverrückbar im Ziel.

Die innenpolitische Entwicklung in Deutschland hat diesen Kampf um das neue Reich in zwei Teile fallen lassen: in die Zeit des offenen innenpolitischen Kampfes 1920—1925, und in die Zeit der nach außen anfangs ruhigen, aber im inneren mit unverminderten Spannungen geladenen innendeutschen Entwicklungsjahre nach 1925.

Die Jahre 1919 bis 1923 haben in der innerdeutschen Entwicklung Putsche, Aufstände, Lostrennungsversuche gebracht. Ein dauerndes Spiel und Zwischenspiel von Kräften war am Werk. Der gewaltige jüdische Ausbeutungsfeldzug, die Inflation, hat alles überschattet. Es war eine Zeit der innenpolitischen Wirren und der dauernden offenen Demütigungen des deutschen Volkes.

In diese Zeit hat Adolf Hitler eine kleine Gemeinschaft gestellt, deren Kraft nicht in der Zahl, sondern in der rücksichtslosen Entschlossenheit und dem fanatischen Glauben ihrer Mitglieder bestand.

Die Möglichkeit, damals die großen Massen Deutschlands systematisch von der nationalsozialistischen Idee zu überzeugen, war nicht nur eingeschränkt durch die Geringfügigkeit der Mittel, die der Partei zur Verfügung standen, sie fand in der Unstabilität der deutschen Verhältnisse vorerst unüberbrückbare Hindernisse.

Sollte der Staat erobert werden, so war das nur möglich, von einer konzentrierten Kraftzentrale her, gewissermaßen, von einem Freikorps der neuen Staatsidee.

Dem Gedanken, ein solches Korps zu schaffen, sind daher die ersten Jahre des Kampfes Adolf Hitlers um den Aufbau seiner Bewegung gewidmet.

1920:

62 000 Volksgenossen werden in den Massenversammlungen der Partei aufgerufen

Diesem Ziel galt die beispiellos zähe und systematische Kleinarbeit, die die Bewegung nach dem 24. Februar 1920 begann:

Allein im Jahre 1920 hat die Partei in München 46 große Versammlungen abgehalten. Im Hofbräuhausfestsaal fanden nach der denkwürdigen ersten Kundgebung im Jahre 1920 noch neunzehnmal große Versammlungen der Partei statt. Bereits am 31. Mai 1920 hat die Partei den bereits erheblich größeren Bürgerbräufestsaal gemietet. Fast alle anderen großen Säle Münchens wurden ebenfalls bereits 1920 von Versammlungen der Partei gefüllt. Ueber 62 000 Volksgenossen haben im Jahre 1920 die Versammlungen der Partei besucht. In 21 Versammlungen gegnerischer Parteien sprachen Nationalsozialisten zur Diskussion.

Die ersten Versammlungen außerhalb Münchens schlossen sich den Münchener Erfolgen an. Im bayerischen Oberland wurden die ersten Ortsgruppen gegründet: Rosenheim, Starnberg, Landsberg am Lech, Memmingen, und Versammlungen in zahlreichen weiteren Orten abgehalten. Sogar über den Rahmen Oberbayerns griff die Partei damals schon hinaus, in Landshut, Straubing, Passau, Braunau am Inn, in Stuttgart und in Pforzheim wurden Ortsgruppen gegründet. Am 7. Mai bereits hatte Adolf Hitler als Gast des Deutsch-Völkischen Schutz- und Trutzbundes in Stuttgart gesprochen.

Am 18. Dezember wird schließlich eine neue Waffe in den Dienst der Pionierarbeit gestellt: die Zeitung. An diesem Tag erwarb die Partei das damalige Wochenblatt „Völkischer Beobachter" und erhielt damit ein wichtiges Fundament zum großen weiteren Aufbau der Partei.

Ergebnis des ersten Jahres war: Die Münchener Organisation stand, sie war an unermüdliche Werbetätigkeit, an restlosen Einsatz gewöhnt, ihre Kraft wirkte bereits nach außen und ließ eigene kleine Kraftzellen dort entstehen, der Anfang war gemacht, die Gemeinschaft lebte.

1921:

Die Partei wird zum politischen Faktor

Das nächste Jahr brachte weitere große Schritte, die Partei wurde zum politischen Faktor, die ersten großen Auseinandersetzungen mit dem Hauptgegner: dem Marxismus begannen, und die festumrissene Kampftruppe der Partei: die SA. wurde geschaffen.

Das Jahr begann mit der Fortführung der Arbeit. Am 22. Januar mußte der gleiche Saal, in dem elf Monate vorher die erste große Kundgebung stattfand, bereits bereitgestellt werden, um in einer Mitgliederversammlung die Zahl der Mitglieder aufzunehmen.

Wenige Tage darauf, am 3. Februar, füllt die Partei zum erstenmal Münchens größten Versammlungsraum, den Zirkus Krone, mit über 5000 Menschen, obwohl zur Vorbereitung der Versammlung nur 24 Stunden zur Verfügung standen. Der Zirkus Krone ist von jetzt ab der Raum, in dem die meisten Reden Adolf Hitlers gehalten werden

In den ersten vier Monaten des Jahres 1921 hält die Partei etwa ebenso viel Versammlungen ab wie im ganzen Jahr 1920. Die Reden Adolf Hitlers stehen in München bereits stets im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses.

Der Marxismus beginnt die Gefahr zu erkennen. In wüsten Hetzen wird gleichzeitig in der marxistischen Presse und auf der Straße gegen die Partei gekämpft. Man will die Bewegung im Terror ersticken. Auf der anderen Seite sind Wühler am Werk, die die Einheit der Partei zu stören versuchen.

Aber Adolf Hitler greift ein. Er nimmt die Führung der NSDAP. selbst in die Hand Am 29 Juli versammeln sich die Mitglieder der NSDAP. abermals im Hofbräuhausfestsaal — eine Stunde vor Beginn der Versammlung muß der Saal polizeilich geschlossen werden — und bestimmen in Einheit und Geschlossenheit ihren Führer Adolf Hitler auch äußerlich zum 1. Vorsitzenden der Partei. Die Partei wird nun verwaltungsmäßig auf ihre Kampfaufgabe eingestellt und als Abschluß der Reorganisation am 14 August mit einem „Aufruf an unsere deutsche Jugend" die „Turn- und Sportabteilung der NSDAP" gegründet. „Sie soll vor allem in den Herzen unserer jungen Anhänger den unbändigen Willen zur Tat erziehen, ihnen einhämmern und einbrennen, daß nicht die Geschichte Männer, sondern Männer die Geschichte machen", so heißt es in dem Aufruf, mit dem die Sturm-Abteilung, wie sie nach dem 4. November 1921 bezeichnet wurde, ins Leben trat.

Und die SA. wurde zum Machtfaktor der Bewegung, ausschlaggebend für ihre Gesamtentwicklung.

Ihre erste große Feuertaufe erhielt sie in einer für die Bewegung entscheidungsvollsten Stunde: am 4. November 1921.

Hier wollte der Münchener Marxismus den entscheidenden Schlag gegen die Partei führen, in großangelegter Weise eine Versammlung Adolf Hitlers sprengen und dem Vormarsch des Nationalsozialismus ein Ende setzen. Durch die große Saalschlacht, in der 46 SA.-Männer die 600 Marxisten aus dem Saale trieben, wurde das Gegenteil erreicht. Nicht der Nationalsozialismus, sondern der Münchener Marxismus wurde entscheidend geschlagen, die Partei war Siegerin, ihr Durchbruch war gelungen, die unbestrittene Herrin Münchens, die erste Basis für den Vorstoß zum Reich war erobert.

1922:

Nach dem Sieg über München: Angriff auf Bayern

Das Jahr 1922 brachte die Erweiterung dieser Basis auf ganz Bayern, um dann im Jahre 1923 zu dem ersten Versuch des befreienden Angriffs auf den Novemberstaat zu führen

Nachdem der Sieg über München erfochten ist, wird der Angriff auf Bayern mit aller Wucht organisiert.

Bayern wird systematisch mit einem Netz von Ortsgruppen überzogen. Die SA bildet ihre Kernabteilungen in München und im bayerischen Oberland.

Immer mehr greift die Partei in die Reihen der deutschen Jugend: am 8. März 1922 kündigt sie „für die nationalsozialistische Jugend, aber auch alle anderen jungen Deutschen ohne Unterschied des Standes oder Berufes im Alter von 14—18 Jahren, denen die Not unseres Vaterlandes am Herzen frißt, und die später einmal als Kämpfer — in die Reihen unserer Partei und der Sturmabteilungen eintreten wollen die Gründung eines „Jugendbundes der NSDAP." an — den Vorläufer unserer heutigen HJ.

Die politische Bedeutung, die die NSDAP. sich in ganz Bayern errang, wird in beschämender aber interessanter Weise dadurch gekennzeichnet, daß im Rahmen einer Landtagsdebatte der bayerische Regierungsvertreter Minister Schreyer am 10. März 1922 erklärte, „daß die bayerische Regierung die Ausweisung Hitlers erwäge" ... Die außerordentliche Erregung, in die die Oeffentlichkeit durch diese Erklärung versetzt wird, veranlaßte die Regierung ihre „Erwägungen" einzustellen.

Während die Not in Deutschland immer weiter steigt, werden die großen Kundgebungen, die Adolf Hitler in München und außerhalb Münchens hält, zu immer gewaltigeren Sammelpunkten des Widerstandes. Die Bewegung wächst rapid, der Terror, der ihr entgegengesetzt wird, nimmt immer üblere Formen an. Dazu kommen Prozesse und Verurteilungen, Verbote der Zeitung — allein in der Zeit von Juni 1921 bis Juli 1922 wurde der „V. B." fünfmal verboten — aber alles das hat die Partei nicht nur nicht zu schädigen vermocht, es hat ihr vielmehr einen beispiellosen inneren Auftrieb gegeben, hat die Männer und Frauen, die sich zu ihr bekannten, zu der entschlossenen kämpferischen Gemeinschaft werden lassen, die notwendig war, wollte man von Bayern aus den Novemberstaat überwinden.

Der Höhepunkt des Ringens um Bayern war der Tag von Koburg — der 15. Oktober 1922 — an dem die Münchener SA. in blutigem Straßenkampf die damals rote Hochburg im wahrsten Sinne des Wortes eroberte und damit bewies, daß die NSDAP. den bayerischen Marxismus überwunden hatte.

Schicksalsjahr 1923

Die erste große feierliche Demonstration der Partei brachte am 27.—29. Januar 1923 der erste große Parteitag der NSDAP. mit der Weihe der ersten Standarte der SA. auf dem Marsfeld.

Mit rapider Kraft marschierte die Bewegung ihrem Ziele, der deutschen Erhebung entgegen.

Sie war ein Machtfaktor geworden, der durch die großen politischen Reden Adolf Hitlers immer mehr in den Vordergrund der deutschen Politik rückte. In der Zeit tiefster deutscher Erniedrigung rief er auf zum entschlossenen Widerstand, in größter Not gab er den Menschen unerhörte Kraft zum fanatischen Einsatz für ihre Idee.

Seine Persönlichkeit riß die Massen empor aus ihrer stumpfen Verzweiflung und gab der Partei einen beispiellosen Halt überall dort, wo sie ihre Fahne aufgepflanzt hatte.

Sie war zahlenmäßig keine Massenorganisation, aber sie war das, was der Führer brauchte, wenn er den Versuch machen wollte, von München aus die deutsche Frage aufzurollen.

Große Tage hat die Bewegung bis zum Tage ihrer ersten Erhebung im Jahre 1923 erlebt. Es seien hervorgehoben der 1. Mai 1923, an dem die Münchener SA allein durch die Tatsache, daß sie auf dem Oberwiesenfeld in Bereitschaft stand, rote Ausschreitungen verhinderte, die Tage des Münchener Turnerfestes im Juli 1923, in denen Tausende von deutschen Männern, die aus allen Teilen des Reiches hier in München waren, zum erstenmal die elementare Kraft der nationalsozialistischen Bewegung erkannten; und an die gewaltige Demonstration des „Deutschen Tages" in Nürnberg, die am 2. September 1923 wie später noch so oft, ganz im Zeichen des Hakenkreuzes stand. Mit aller Anspannung ihrer Kraft harrte die Bewegung der entscheidenden Tat.

Die Vorgänge, die im einzelnen der Erhebung am 8 November vorangingen, sollen hier nicht nochmals erörtert werden. Die befreiende Tat scheiterte nicht an der Bewegung, sie scheiterte durch Verrat.

Durch das Blutzeugnis der sechzehn Toten an der Feldherrnhalle ist der 9. November 1923 der Tag geworden, an dem in Wirklichkeit der Samen für die Wiedererstehung der Bewegung und damit für die zweite siegreiche Erhebung gelegt worden ist. Die Münchener Tat hat ganz Deutschland zum erstenmal die Augen auf die NSDAP. richten lassen. Durch sie war es möglich, daß bei der Neugründung der Partei anderthalb Jahre später die Bewegung vom ersten Tage an in allen Teilen des Reiches Widerhall und Kämpfer fand.

Die Periode von 1920 bis 1923 hat in der Parteigeschichte ihren tiefen Sinn. In ihr trat Adolf Hitler als der Führer vor das deutsche Volk. In ihr schuf er die Partei, in ihr hat er die Prinzipien des Kampfes erprobt, die immer die Grundgesetze der NSDAP. blieben, in ihr hat die nationalsozialistische Idee ihre Richtigkeit bewiesen, denn sie hat in diesen dreieinhalb Jahren die ersten Zehntausenden von Männern um sich geschart, die bereit waren, fanatisch bis zum letzten für sie einzutreten.

Auf der Grundlage dieser alten Partei 1920—1923 hat Adolf Hitler 1925 weitergebaut, und sie ist damit ein wichtiger Teil des Fundamentes geworden, auf dem heute das Dritte Reich steht.

Zum 5. Todestag von Horst Wessel

Horst Wessel an der Spitze seines Sturmes beim Aufmarsch zum Reichsparteitag 1929 in Nürnberg Expreß

Willst Du Erfolge haben im Geschäft,

so inseriere im „Durlacher Tageblatt" dem zugkräftigsten Organ für die Durlacher Geschäftswelt.

Die Buren 100 Jahre in Transvaal

Zur Geschichte der Gründung der Burenstaaten

Um die Jahrhundertwende waren die Buren wegen ihres heldenhaften Widerstandes gegen die englische Uebermacht in der ganzen Welt geachtet und angesehen. Sie sind im englischen Weltreich aufgegangen und bestehen heute nur noch als Stamm, ihre Staaten gehören der Geschichte an. Umso interessanter ist die Tatsache, daß in diesem Jahre ein Jahrhundert verflossen ist, seitdem die Buren nach Transvaal kamen und sich dort einen Eigenstaat errichteten.

Unter Buren versteht man die Kolonisten niederländischer Abkunft in Südafrika. Die ersten Holländer kamen 1652 in die Kapkolonie. Sie verschmolzen dort mit deutschen Siedlern und französischen Hugenotten zu einem einheitlichen Volk voll ausgeprägter niederdeutscher Eigenart. Während der napoleonischen Kriege fiel das Kapland an England. Da die Buren mit der englischen Verwaltung in immer stärkere Konflikte gerieten, begannen sie zu Beginn der dreißiger Jahre auszuwandern. Zu den mannigfaltigen Gründen, die sie dazu bewogen, gehörte auch die Aufhebung der Sklaverei am 1. August 1834, die ihnen starke finanzielle Verluste verursachte. Mit der Eingeborenen-Bevölkerung, den Hottentotten, standen sich die Buren gut. Dagegen waren die schwarzen Stämme nördlich vom Fishriver, die sie unter dem gemeinschaftlichen Namen Kaffern zusammenfaßten, ihre erbittertsten Feinde.

Im Dezember 1834 stürzten 15 000 Schwarze auf die Besitzungen der Buren in der Ostprovinz der Kapkolonie. Nur unter großen Mühen gelang es den Engländern, den Angriff zum Stehen zu bringen und die Kaffern auf ihr Gebiet zurückzujagen. Die Buren waren aber überzeugt, daß sie sich nur dann gegen neue Angriffe schützen konnten, wenn sie weiter im Norden eigene Staaten mit einer entsprechenden Wehrmacht errichteten. Die ersten von Louis Trigardt und Janse van Rensburg befehligten Trupps machten sich im Jahre 1835 auf den Treck. Sie kamen bereits soweit nach Norden voran, daß sie den Zurückgebliebenen Nachricht gaben, ihnen nachzufolgen, da Platz für alle sei. Der eigentliche Haupttreck war dann im Jahre 1836, an dem nicht nur die Männer, sondern auch die ganzen Familien mit der schwarzen Dienerschaft und dem Vieh teilnahmen. Sie setzten über den Oranje-Fluß und verteilten sich über die Hochfläche zwischen Oranje und Vaal, zum Teil zogen sie auch noch über den Vaal hinaus. Sie hatten es nicht leicht mit der Kolonisation, zumal sie anfänglich auch Mißernten erlebten und immer wieder sich von neuem gegen die Angriffe der Zulus und Matabeles wehren mußten. Mit niederdeutscher Zähigkeit gaben sie jedoch nicht nach, und so gelang es ihnen, in einer Zeit von nicht einmal ganz zwei Jahrzehnten das neuerworbene Land zu halten und ihren inneren Zusammenhang so zu festigen, daß sie im Jahre 1852 die Republik Transvaal und im Jahre 1854 den Oranje-Freistaat gründeten. Beide Staaten wurden von England anerkannt. Eine vorher gegründete Republik Natal ging bereits 1843 an die Engländer verloren.

Solange das staatliche und familiäre Leben in den den Buren gewohnten patriarchalischen Formen gehalten werden konnte, blieben die beiden Republiken von kriegerischen Ereignissen unberührt. Ein im Jahre 1881 erfolgter Zusammenstoß Transvaals mit dem englischen Nachbar endete zugunsten der Burenrepublik. Der eigentliche Konflikt brach erst aus, als in den 80iger Jahren die Bodenschätze entdeckt wurden, um die sich naturgemäß starke Interessenkämpfe entwickelten. In dem Kampf um Gold und Diamanten waren die englischen Handelsgesellschaften, die ihre Hände nach den Bodenreichtümern der Burenrepubliken ausstreckten, den bäuerlichen Besitzern absolut überlegen. Die imperialistische Politik, die namentlich durch Cecil Rhodes und den englischen Kolonialminister Chamberlain vertreten wurde, führte nach dem mißglückten Einfall Jamesons 1896 zu dem bekannten Kriege, in dem die Buren anfänglich ziemliche Erfolge davontrugen. Schließlich mußten sie aber doch der englischen Uebermacht unterliegen, im Jahre 1902 war es mit den selbständigen Burenstaaten zu Ende. Sie wurden der Südafrikanischen Union einverleibt, doch wurde den etwa 600 bis 700 000 Köpfe zählenden Buren eine Reihe von Rechten gelassen, die sich vor allem auf den Gebrauch ihrer Sprache, Selbstverwaltung usw. bezogen.

Heute sind die Buren mit die ersten Träger des Südafrikanischen Staatsgedankens. Namen wie Smuts, Botha, Herzog und andere gehören heute zu den bekanntesten Vorkämpfern der Ideen des englischen Weltreichs einerseits und des großen englischen Nationalstaats in Südafrika andererseits. Das sind die Urenkel derer, die vor genau 100 Jahren auf ihrem ersten Treck das Land der einstigen Burenrepublik eroberten.

Ueber 1000 Kinder unter 15 Jahren in einem Jahr verbrannt

Berlin, 22. Febr. Wie gefährlich das „Spiel mit dem Feuer" ist, ergibt sich, wie die „Wandelhalle" meldet, aus einer Reichsstatistik über die Folgen von Brandunfällen, Explosionen und Gasvergiftungen, die soeben bekannt wird. Die Statistik, die neueste auf ihrem Gebiete, behandelt das Jahr 1931. In diesem Berichtsjahr sind durch Brandunfälle, Explosionen und Gasvergiftung 2985 Personen in Deutschland ums Leben gekommen. Erschreckend an dieser hohen Zahl ist besonders der Umstand, daß sich hierunter 1003 Kinder unter 15 Jahren und dabei wieder 815 Kinder unter 5 Jahren befanden. Eltern, Geschwister und Lehrer werden aus diesem Anlaß erneut aufgefordert, mit allen Mitteln dazu beizutragen, daß derartige Unfälle verhindert werden. Als direkte oder indirekte Ursachen werden dabei genannt: Das Spielen mit Streichhölzern und Feuerwerkskörpern, sowie bei Erwachsenen das Feueranzünden mit Petroleum, Benzin und Spiritus. Die erwähnten Zahlen umfassen nur die Todesfälle, enthalten aber nicht die vielen Tausende von Fällen, in denen Kinder durch das Spiel mit dem Feuer für das ganze Leben schwer geschädigt worden sind.

Vereidigung auf den Führer

am 24. Febr. 1935 durch den Stellvertreter des Führers

Die Vereidigung findet auf dem Adolf Hitlerplatz statt.

Die zu Vereidigenden treten um ½7 Uhr in der Stefanienstraße, Aufstellung gegen Mühlburgertor mit der Spitze an der Karlstraße, in Sechserreihen an.

Reihenfolge: PO.-Kapelle, Kreisfahne, PO. in Uniform, HJ., JV., in NS.-Gliederungen, Nichtuniformierte, die zu vereidigen sind, Arbeitsdienst.

Die zu vereidigenden Frauen und Mädchen haben sich um 7 Uhr in der Hebelstraße vor dem Bezirksamt zu versammeln und werden von dort auf den ihnen zugewiesenen Platz vorgeführt.

Die zur Absperrung bestimmten Formationen der SA. und SS. sperren von 6,45 Uhr ab. Die früher schon vereidigten Politischen Leiter treten mit sämtlichen Ortsgruppenfahnen auf dem Stefansplatz um ½7 Uhr an. Die Ehrenstürme der SA, SS. und FAD. stehen um 7,15 Uhr auf den für sie vorgesehenen Plätzen auf dem Adolf Hitlerplatz.

Der Einmarsch der vereidigten Politischen Leiter ist um 7,15 Uhr beendigt.

Um 7,15 Uhr beginnt der Einmarsch der zu Vereidigenden. Die eingeladenen Gäste müssen um 7,15 Uhr ihre Plätze eingenommen haben.

Nach der Rede des Führers rücken zuerst die Neuvereidigten mit der PO.-Kapelle an der Spitze durch die Kaiserstraße ab. Auflösung Ludwigsplatz. Als nächste Formation folgt der Rest der PO. und die Ehrenstürme.

Zwanzig Jahre Stahlhelm

Symbol des Weltkrieges und Wahrzeichen deutschen Soldatentums

Das feldgraue Heer, das in den Augusttagen 1914 nach West und Ost auszog, trug die Pickelhaube der Infanterie, den Kugelhelm des Artilleristen, den Tschako der Jäger, die Ulanen-Tschapka, die Pelzmütze der Husaren, alle gleichmäßig verhüllt durch den feldgrauen Ueberzug, der das Blinken des Metallwerks, gefährlich im Felde, verbarg. Ein reichliches halbes Jahr später, im Februar 1915, wurden die ersten Stahlhelme an Truppenteile an der Westfront ausgegeben, und in der Folge hat er beim deutschen Feldheer die anderen Kopfbedeckungen, die Mütze im Quartier natürlich ausgenommen, vollkommen verdrängt. Ende 1916, als die ersten großen Materialschlachten geschlagen wurden, wird, wenigstens an der Westfront, kein deutscher Soldat mehr ohne den wirksamen Schutz des Stahlhelms gewesen sein. Franzosen, Engländer und die übrigen Alliierten haben ihn uns, nachdem er in der deutschen Armee eingeführt wurde, nachgemacht. Während aber der deutsche Stahlhelm aus Chromnickelstahl in ziemlich schwerer Ausführung gefertigt ist und vor Handgranatensplitter, Schrappnells, die nicht mehr die volle Kraft hatten, Granatensprengstücken und Querschlägern gut schützt, haben das die erheblich leichter und aus weniger widerstandsfähigem Material hergestellten Stahlhelme unserer Gegner durchaus nicht in diesem Maße getan. Es kam hinzu, daß der deutsche Stahlhelm eine geradezu musterhaft durchdachte, dem Schutzzweck angepaßte Form erhielt. Er deckt Stirn, Schläfen, das ganze Schädeldach und auch den Nacken. Der französisch-belgische Stahlhelm, mehr flach und tellerförmig gestaltet, erfüllt diese Schutzaufgabe nicht entfernt in dem gleichen Maße. Und seltsam, dieses ganz auf den Zweck hin konstruierte Stück des deutschen Stahlhelms hat gerade dadurch eine Schönheit der Form erhalten, die uns heute klassisch anmutet. Er erinnert an den „Schallern", den deutschen Reiterhelm des 15. Jahrhunderts, und ist in unsere Erinnerung als ein Merkmal des deutschen Soldatentyps des Weltkrieges eingegangen. Wehrhaft und stark wirkt in seiner Umrahmung das Gesicht des Kriegers.

Wir, die wir ihn in den Schlachten des Krieges getragen und geschätzt haben, denken aber immer noch mit einiger Verwunderung daran, wie leicht er, der auf der Waage ein beträchtliches Gewicht hat, auf dem Kopf lag. Das kam nicht nur von der sorgfältigen Lederpolsterung im Innern, sondern auch von dem musterhaft ausgewogenen Gleichgewicht der Form. Die alte lederne Pickelhaube, die gewiß nicht gerade schwer war, ist uns auf Märschen und im Gefecht oft lästiger gewesen, als später der stählerne Helm. Und wie vielen Kameraden hat er Leben und Gesundheit gerettet.

Oberst Bauer, im Kriege Abteilungschef der Obersten Heeresleitung, ist derjenige, dem die Einführung des Stahlhelms im deutschen Heere zu danken ist. In seinen Erinnerungen schreibt er darüber folgendes: „Die Einführung des Stahlhelms war ein alter Lieblingsgedanke von mir. Bei einem Versuchsschießen gegen Leichen etwa im Jahre 1900 hatte ich gesehen, wie selbst kleinste Sprengsplitter von wenigen Milligramm noch den Lederhelm und das Schädeldach durchschlugen ... Wiederholt habe ich deshalb später im Generalstab die Einführung eines Stahlhelms vorgeschlagen — zuletzt 1912, jetzt (Anfang 1915) kam mir Geheimrat Bier (der berühmte Mediziner) zu Hilfe, der in einem Bericht anschaulich die Wirkung dieser kleinsten Sprengstücke im Gehirn schilderte: Siechtum, Verzweiflung, Selbstmord. Falkenhayn griff die Idee des Stahlhelms, als ich sie ihm vortrug, mit Energie auf, das Kriegsministerium erhielt entsprechende Anweisung, ich selbst gab Krupp kurz an, wie ich mir den Helm dachte. Er ist dann im wesentlichen auch so geworden ... und hat unendlich vielen das Leben gerettet."

Die Reichswehr hat, in Fortsetzung der Tradition des Feldheeres den Stahlhelm übernommen. Pickelhaube, Tschako, Tschapka und Pelzmütze sind endgültig verschwunden, und wir könnten uns heute unser Militär anders als mit dem uns vertraut gewordenen Stahlhelm überhaupt nicht mehr vorstellen. So sehr ist er uns zum Wahrzeichen deutschen Soldatentums geworden.

Enthüllung einer Chopin-Gedächtnistafel

Dresden, 22. Febr. In Dresden fand am Freitag auf dem Neumarkt die feierliche Enthüllung einer Chopin-Gedächtnistafel statt. Als Vertreter der Reichsregierung war Staatssekretär Funk erschienen. Oberbürgermeister Zörner erschien mit dem polnischen Botschafter in Berlin, Lipski, dem Warschauer Stadtpräsidenten, Minister Starzynski, und den übrigen polnischen Gästen. Als erster Redner sprach Oberbürgermeister Zörner und enthüllte die Ehrentafel, mit der die Stadt Dresden den Genius und Freiheitskämpfer Chopin grüßt und ehrt. Nachdem die Hülle gefallen war, ergriff Stadtpräsident Starzynski das Wort zu einer Erwiderung in polnischer Sprache, die in deutscher Sprache wiederholt wurde. Minister Starzynski führte u. a. aus: „In diesem Augenblick stehen wir Auge in Auge mit der Geschichte. Hier in diesem Hause konnte im Jahre 1829 mein großer Landsmann Friedrich Chopin einen Teil seiner Werke schaffen. Der Aufenthalt Chopins fällt in die Zeit reger Annäherung zwischen Warschau und Dresden. Die damals noch lebende Generation erinnerte sich der Zeit, da Warschau gemeinsame Hauptstadt Polens und Sachsens war. Es ist daher nicht verwunderlich, daß man polnische Emigranten hier in Dresden als Landsleute, ja sogar als Bürger willkommen hieß. Dresden eng verbunden ist auch der polnische geniale Musiker Friedrich Chopin. Einige Male lebte er in Dresden und bei jedem Aufenthalt schuf er hervorragende Werke, die ein Jahrhundert überlebt haben und noch Jahrhunderte überdauern werden. Sein Schaffen hat die Anerkennung des deutschen Volkes gefunden, das auf seine musikalische Begabung mit Recht stolz sein kann. Heute hat die Stadt Dresden den großen Komponisten geehrt. Dadurch hat sie auch der Kultur des Volkes gehuldigt, die ihn gebar, und dafür dankt Ihnen Warschau aus ganzem Herzen." Die Kundgebung schloß mit einer von den ehemaligen Hoftrompetern geblasenen alten polnischen Fanfare.

Der Prozeß Höfeld

DNB. **Frankfurt a. M.,** 22. Febr. In dem Prozeß gegen das Ehepaar Höfeld und dessen 16jährige Tochter Minna, die beschuldigt werden, die jüngere Tochter zum Selbstmord gezwungen zu haben, schilderte in der Nachmittagssitzung Frau Höfeld verschiedene Mißhandlungsfälle, die ihr Mann begangen hatte. Ihrem Vater habe er einen Schlag mit der Reitpeitsche auf den Kopf versetzt. Sie selbst habe einen Schlag auf das Auge bekommen, noch heute habe sie eine Narbe davon. Frau Höfeld sagte, auch einen Ochsenziemer habe er zu den Tätlichkeiten benutzt. Sie habe einmal acht Tage nicht ausgehen können. Mehrfach trieb er mich, so sagt die Angeklagte, durch seine Mißhandlungen aus dem Hause. Einmal, mitten im Winter, war ich die ganze Nacht über im Klosett und zitterte vor Kälte. Wenn sich nachts die Kinder im Schlaf wälzten, wurden sie ebenfalls von dem Vater geschlagen.

Das Gericht beschloß dann, die angeklagte Tochter Minna in Abwesenheit der Eltern zu vernehmen. Die Eltern wurden darauf abgeführt und die Tochter berichtete dann, daß sie in Limburg einmal von dem Vater mit der Reitpeitsche geschlagen worden sei, als sie Milch verschüttete.

Ein Beisitzer fragt: „Ist der Vater auch mal lieb gewesen?"

Angeklagte: „Ja, er war auch mal gut zu uns."

Auf die Frage, ob der Vater beide Töchter gleichmäßig behandelt oder die eine der aderen vorgezogen habe, erklärte Minna, er sei sehr verschieden gewesen.

Die Angeklagte schilderte weiter die Züchtigung, denen die Hildegard am 19. August v. Js. ausgesetzt war, und sagte: „Wir waren sehr aufgeregt, als der Vater die Hildegard mißhandelte. Wir konnten nicht hinsehen und haben geweint. Die Hilde sollte dann in einer Kammer zwei Tage bei Wasser und Brot sitzen und nur jeden dritten Tag richtig zu essen bekommen."

Die Angeklagte muß sich dann zu dem Verhältnis der Geschwister zueinander äußern. Sie behauptet, daß das Verhältnis gut war. Die Mutter habe die Kinder immer vor dem Vater zu schützen gesucht und sei auch gut zu ihnen gewesen.

Sodann wurden die Eltern wieder in den Saal geführt und ihnen die Aussagen ihrer Tochter mitgeteilt. Bei ihrer weiteren Vernehmung erzählte Frau Höfeld, daß das Weihnachtsfest 1933 geradezu furchtbar gewesen sei. „Einmal wurde ich gegen den Leib getreten, daß ich zusammenbrach. Ein andermal warf er ein Messer nach mir. Einmal äußerte mein Mann, „wenn es mit mir zu Ende geht, dann mache ich Euch alle drei kalt." Höfeld bestreitet, daß er sich so geäußert habe, und weist darauf hin, daß er einmal Selbstmordversuche unternommen habe. Es kommen dann mehrere kleinere Verfehlungen der Hildegard Höfeld zur Sprache, wobei der angeklagten Mutter vorgehalten wird, daß sie zu der Hilde einmal gesagt hätte: „Wenn etwas passiert, dann mußt Du Selbstmord begehen." Das bestreitet die Angeklagte und erklärt, sie habe geäußert: „Wenn Du ein schlechtes Kind wärest, würde ich Dich lieber auf dem Friedhof sehen."

Die Verhandlung wurde auf Samstag vertagt.

Zusammenlegung von Gemeinden

Karlsruhe, 22. Febr. Zum 1. April 1935 wurde die Vereinigung folgender Gemeinden und Orte angeordnet: Nebenort Darmsbach mit dem Hauptort Nöttingen zu einer einfachen Gemeinde Nöttingen im Amtsbezirk Pforzheim; Nebenort Grenzhof mit der Stadt Heidelberg; Nebenorte Aha, Aeule, Dresselbach und Unterfischbach mit dem Hauptort Schluchsee zu einer einfachen Gemeinde Schluchsee im Amtsbezirk Neustadt; Nebenort Landeck mit dem Hauptort Köndringen zu einer einfachen Gemeinde Köndringen im Amtsbezirk Emmendingen. Die von den beteiligten Gemeinden beschlossene Vereinigung der Gemeinde Aufen mit der Stadtgemeinde Donaueschingen zu einer einfachen Stadtgemeinde Donaueschingen mit Wirkung vom 1. April 1935 hat die staatliche Genehmigung erhalten.

Abonniert das „Durlacher Tageblatt"

Der Weg für jedermann

zu erfolgreichem Schaffen und sicheren Ersparnissen ist die Lebensversicherung. Auch bei bescheidenem Einkommen lassen sich monatlich einige Mark dafür erübrigen; sie sind keine verlorene Ausgabe, sondern eine sichere Geldanlage. Wer sein Leben versichert hat, arbeitet sorgenfreier und darum erfolgreicher; er ist auch kreditwürdiger. Stirbt er vorzeitig, so verfügt die Familie sofort über die ganze Versicherungssumme. — — Denk' an Dein Alter, schütze die Deinen, versichere Dein Leben!

Gemeinschaft zur Pflege des Lebensversicherungsgedankens.

Georg Friedrich Händels 250. Geburtstag

Eine Skizze seines Lebens

Georg Friedrich Händel wurde am 23. Februar 1685, im gleichen Jahr wie Johann Sebastian Bach, geboren. Sein Vater, ein brandenburgischer Kammerdiener und Leibchirurg in Halle, zeigte wenig Verständnis für das früh entwickelte musikalische Talent des Sohnes. Durch Zufall wurde eine fürstliche Persönlichkeit in Weißenfels auf den Knaben aufmerksam und ordnete seine musikalische Ausbildung an. Händel erhielt Unterricht bei Friedrich Wilhelm Zachau, dem Hallischen Kirchenkomponisten und Organisten, und lernte hier das Handwerk eines deutschen Kirchenmusikers von Grund auf.

Den Siebzehnjährigen, der in Halle Rechtswissenschaft studiert und nebenbei eine Organistenstelle bekleidet, hält es nicht länger in seiner Vaterstadt. Er wandert nach Hamburg und erhält hier entscheidende Richtlinien für sein späteres Leben: er eignet sich Gewandtheit der äußeren Form an, tritt überaus erfolgreich als Opernkomponist auf und wandelt sich vom Kirchenmusiker zum Weltmann.

Einmal auf diesem Wege, zieht der dreiundzwanzigjährige Händel nach Italien, in das gelobte Land der Musik, und läßt sich von der gebildeten Welt in Rom, Florenz und Venedig als Klavier- und Orgelvirtuose bewundern. Sein kompositorischer Drang ruht nicht. Er lernt den Stil der italienischen Oper und schlägt seine italienischen Kollegen mit ihren eigenen Mitteln, die er glänzend beherrscht. Eine Oper, die er für Venedig schreibt, bestätigt ihm die Erfolge seiner Laufbahn auch in Italien. In Rom läßt er sich erstmalig durch die Form des Oratoriums anregen und komponiert zwei Werke dieser Gattung.

Die feste Stellung als Hofkapellmeister lockt ihn 1710 nach Hannover, ein gleichzeitiger Auftrag läßt ihn zum ersten Male englischen Boden betreten und stellt ihn mit der Oper „Rinaldo" erfolgreich unter die ersten Musiker des Landes. Wir sehen ihn nun in den nächsten Jahren mehrfach zwischen Hannover und England hin- und herpendeln. 1714 bestieg der Kurfürst von Hannover den Thron Englands, und Händel war damit offiziell an die Insel gebunden. Er stellte seinen Drang, an der Londoner Oper zu wirken, zunächst aus äußeren Gründen zurück und übernahm die Tätigkeit eines Musikdirektors auf dem Landsitz des kunstliebenden Herzogs von Chandos in der Nähe Londons. Hier entstehen großartige Beiträge zum englischen Gottesdienst. Händel führt ein Leben wie ein Fürst, er wird mit Geld und Ehren überhäuft.

Mit dem Jahre 1719 beginnt ein Abschnitt seines Lebens, der in seiner Bewegtheit und Abenteuerlichkeit einem spannenden Roman gleichkommt. Händel tritt die künstlerische Leitung eines Opernhauses an, das in London auf Aktien gegründet wurde. Er reist nach Italien, engagiert die Sänger, schreibt zwei Drittel der Opern, die in seinem Haus aufgeführt werden, selber. Er bewältigt eine übermenschliche Arbeitslast. Mehr noch. Er nimmt den Kampf auf gegen widrigste Umstände. Eine Konkurrenzoper tut sich auf und nimmt ihm beste Sänger weg. Intrigen häufen sich gegen ihn.

Der Bankerott des Händelschen Opernunternehmens war unausbleiblich. Aber Händel versucht es ein zweites und ein drittes Mal, gegen die Umstände und Widrigkeiten des Schicksals anzugehen. Vergeblich. Er endet mit einer völligen Niederlage, die ihn nach achtzehnjährigem Kampf auch gesundheitlich ruiniert. Ein Schlaganfall lähmt ihn.

Ein halbjähriger Badaufenthalt in Aachen genügt, um den Riesen wieder zu Kräften zu bringen. Er kehrt nach London zurück, ist aber innerlich völlig gewandelt. Sein weiteres Schaffen gilt schließlich nur noch dem Oratorium, das er auf eine Höhe führt, die nachher nicht wieder erreicht wurde. Ein Werk sei nur genannt, das wohl am stärksten in das deutsche Volk eingedrungen ist: sein „Messias".

Im gleichen Jahr, in dem Bach in Leipzig stirbt, erblindet Händel. Neun Jahre verbringt er in der Nacht der Blindheit, aber sein Geist ruht nicht. Er komponiert Zusätze zu seinen Oratorien, gibt Orgelkonzerte und spielt Orgel bei seinen großen Oratorienaufführungen. In der Karwoche des Jahres 1759 stirbt er in London.

Sein Lebenswerk

Jeder der drei großen Tonmeister, deren Gedächtnis unser Volk in diesem Jahre in besonderer Weise feiert, Händel, Bach und Schütz, hat eine Wirkung ausgeübt, die die Grenzen der Nationen und Konfessionen nicht einzuengen vermochten. Dennoch stellt jeder von ihnen in seiner Person eine eigenartige Verbindung von deutscher Art und evangelischer Frömmigkeit dar. Das Deutschtum Georg Friedrich Händels, dessen 250. Geburtstag wir begehen, ist in keiner Weise dadurch in Frage gestellt, daß die Engländer ihn gern für sich beanspruchen. England war ja das Land seiner Wahl, in dem er einen großen Teil seines Lebens verbrachte, in dem er wirkte als ein „Zeichen, dem widersprochen wurde" und dann wieder als der Liebling der Nation, in deren vornehmster Ruhestätte, der Westminster-Abtei in London, er neben Königen und anderen Großen des britischen Weltreiches schließlich beigesetzt wurde. Er war und blieb aber doch immer der Sohn der deutschen Erde, ob er auch in England sich Bürgerrecht erworben hat. Zu seinen deutschen Zügen gehörte auch die Aufgeschlossenheit für Bedeutendes, das andere Völker hervorbrachten. Außer Frankreich und England ist es besonders Italien gewesen, das ihm mancherlei gegeben hat. Aber er verschrieb sich nicht fremden Geiste. Je näher er dem Gipfel künstlerischer Vollendung kam, um so kraftvoller und alles andere beherrschend brach das Deutsche in ihm durch. Und gerade diejenigen seiner Werke, die nichts von fremden Einflüssen zeigen, haben am meisten unzerstörbare Lebenskraft bewiesen.

Georg Friedrich Händel. Expreß

Aber parallel mit dieser vollen Hinwendung zu dem, was in ihm volksgebunden und in deutscher Art verwurzelt war, ging bei ihm ein immer tieferes Hineinwachsen in den Geist deutscher Frömmigkeit. Das kann nicht überraschen, denn in den Tiefen deutschen Wesens ist ja das Gold einer religiös durchwalteten Gemütswelt verborgen. Aber man darf es nicht übersehen, will man Händels Erscheinung recht verstehen. Das Größte schuf eben nicht der Komponist von etwa 40 Opern, so sehr sie in den Tagen einer Händel-Renaissance im Kurswert gestiegen sind, sondern der Meister des Oratoriums. Wenn Goethe einmal gesagt hat, daß die Menschen nur so lange produktiv seien, als sie religiös sind, so erfährt dieses Wort des Weisen von Weimar eine eigenartige Beleuchtung durch die Tatsache, daß ein Händel erst damals zur vollkommensten Entfaltung seiner Gaben kam, als er sich als Oratorienkomponist religiöser Stoffe bemächtigte und sie mit dem Feuer religiöser Inbrunst durchglutete.

Seine Frömmigkeit war anders geartet als die des knapp vier Wochen nach ihm geborenen Johann Sebastian Bach. Sie entsprach so wenig dem Wunschbild englischer Kreise, daß er in London der „große Heide" genannt wurde. Ohne daß er in seinem Gefühl der inneren Verbundenheit mit der evangelischen Kirche erschüttert wurde, mag er nicht unzugänglich gewesen sein gegenüber Einflüssen der Philosophie des 18. Jahrhunderts und dem neuen Lebensgefühl, das sie erweckte, geöffnet haben. Vergleicht man ihn mit Bach und seinem Vorgänger Schütz, so springt in die Augen, wie weit weniger als diese beiden er im evangelischen Gottesdienst verwurzelt war, wie er denn auch nicht als einer der Führer evangelischer Kirchenmusik angesehen werden darf. Aber wer wollte sich vermessen, den Schöpfer des „Messias", den Mann, dessen demütiger Wunsch war, am Karfreitag sterben zu dürfen, um an Ostern mit seinem Herrn aufzuerstehen, aus den Reihen christlicher Bekenner hinauszuweisen? Und vertrat er einen anderen Typus evangelischer Frömmigkeit als J. S. Bach: auch diese Prägung hatte ihr Recht und ihre Größe. Mit klaren, offenen Augen schaute er in die Welt und sie war ihm Gottes Welt, man könnte auch sagen: Gottes Kampfplatz. Denn was seine Kämpfernatur anzog und fesselte, das war das Ringen zwischen Licht und Finsternis, zwischen Engeln und Teufeln, zwischen der Macht des Guten und des Bösen, das an der Stellung zu Gott sich entscheidende Schicksal der Völker und vor allem das Drama der Befreiung von Völkern aus den Ketten der Knechtschaft. Dafür fand er die ihn besonders ergreifenden Bilder in den Blättern des Alten Testaments. Von nichts sang dieser Sänger lieber als von dem Helden, der sein Volk befreit. Von nichts aber auch hinreißender. Man denke nur an jenen Siegesgesang in seinem Oratorium: „Judas Makkabaeus": „Seht, er kommt mit Preis gekrönt!" Im Jahre 1851 hat der italienische Dichter Bergèr — es war lange vor der Wiedergeburt seines Vaterlandes — von diesem Chore gesagt: „Das Lied wird dereinst Italien anstimmen, wenn es den Helden zum Kapitol geleitet, dem es seine Einheit, Freiheit und Auferstehung unter den Nationen verdankt." Bedarf es da vieler Worte, daß der Schöpfer solcher dramatischer Meisterwerke dem Deutschland unserer Tage eine gegenwartsnahe Persönlichkeit sein müßte und daß dieser Künder eines von göttlicher Kraft erfüllten Heldentums tiefsten Bedürfnissen der Volksmasse gerade in unseren Tagen entgegenkommt? Wer hat uns für Feierstunden, in denen ein elementares Gefühl des Dankes gegen den Lenker der Weltgeschichte nach Ausdruck ringt, ein gewaltigeres Loblied auf die Lippen gelegt, als der Tondichter jenes „Halleluja! Denn er regieret von nun an in Ewigkeit!"? In England erhebt sich heute noch jeder, wenn dieser Sang erschallt. Ihn mitsingen, ihn hören zu dürfen, ist dem Briten eine heilige Handlung, und zu ihr gehört eine gestraffte Haltung. Es stünde unserem Volke nicht schlecht an, wenn diese englische Sitte sich auch bei uns einbürgerte.

Möchte der Gedenktag dazu helfen, einem Geschlecht, das in seinen besten Teilen den Geschmack an süßlichem Kitsch und fader sentimentaler Kost verloren hat, die Augen zu öffnen für die göttliche Sendung dieses großen deutschen Meisters!

O. M.

Händels Geburtshaus in Halle.
In früherer Zeit hat man ein anderes Hallenser Haus irrtümlicherweise für des Komponisten Geburtshaus gehalten. Wissenschaftlich ist jedoch einwandfrei festgestellt worden, daß das hier abgebildete Haus Händels Geburtshaus ist. Expreß.

Auf Händels Spuren in Halle

Von Herbert Günther.

Anläßlich des 250. Geburtstages Georg Friedrich Händels am 23. Februar findet vom 22. bis 25. Februar in Halle, der Geburtsstadt des Komponisten, die Reichs-Händel-Feier statt.

RDB. Am Eingang Mitteldeutschlands, nur zwei D-Zugstunden südlich von Berlin, liegt „an der Saale hellem Strande" — wie das Lied singt — die uralte Salz-, Handels- und Universitätsstadt Halle. Dorthin muß seine Schritte lenken, wer G. F. Händels Spuren nachgehen will. Nicht zufällig ist Halle zur „Reichs-Händel-Feststadt" ernannt worden und wird in den Händel-Gedenktagen, vom 22. bis 25. Februar 1935, bei der volkstümlichen Händelfeier im Juni und während des ganzen Sommers die Händel-Freunde aus aller Welt in seinen Mauern sehen! Im Kern der Altstadt, wenige Schritte vom prächtig-weiten Markt mit seinen fünf stolzen Türmen, finden wir schnell die wichtigste Händelstätte? Sein Geburtshaus (Nikolaistraße 5, Ecke Kleine Ulrichstraße). Lange hielt man das Nachbargebäude dafür und schmückte dessen Fassade mit einer Büste des Meisters über einem Fries, dessen Tafeln die Namen seiner bedeutendsten Werke nennen. Neuere Forschungen haben jedoch erwiesen, daß das würdige Eckhaus mit dem tiefgezogenen Schindeldach das Wohnhaus der Familie Händel war. In ihm also ist Händel am 23. Februar 1685 geboren und aufgewachsen, in ihm hat er die ersten achtzehn Jahre seines Lebens verbracht und auf dem Boden als Junge heimlich Klavier geübt, in ihm auch bei den drei späteren Besuchen seiner Vaterstadt Halle logiert. Zur Feier seines 250 Geburtstages wird nun über der Tür des Hauses eine Gedenktafel enthüllt werden. Außerdem sind lebhafte Bemühungen im Gange, das Haus von späteren Zutaten — wie einem Ladengeschäft — zu befreien und als ständiges Händel-Museum einzurichten. Dann werden die Besucher über dieselbe schöne alte Treppe schreiten, auf der sich einst der kleine Georg Friedrich Händel im Nachthemdchen zur Dachkammer hinaufgeschlichen hat, um hier heimlich, nur bei der Kerze Schein, auf einem schwachtönenden, halb unbrauchbaren Klavichord zu üben, das seine Tante Anna herbeischaffen ließ, als die Eltern ihn hinderten, seinem inneren Drange zur Musik zu folgen. Jene Tante war für lange Zeit die einzige, die ihn in seinem Streben nach musikalischer Betätigung nach Kräften unterstützte.

In der kleinen Barockkirche von St. Bartholomä ist der „Kammerdiener und Altchirurgus" Georg Händel, schon dreiundsechzigjährig und sechsfacher Vater, sein zweites Ehebündnis mit der Jungfer Dorothea Taust eingegangen, aus dem nochmals zwei Knaben und zwei Mädchen hervorgehen sollten. Die Trau-Urkunde ist ebenso erhalten wie die Eintragung ins Taufregister mit genauer Angabe der Paten. Wundersame Atmosphäre vergangener Tage bewahren diese rührenden Urkunden mit den sauber-altmodischen Schriftzügen, in denen ganz alltäglich ahnungslos von einem der Größten die Rede ist! Schon einen Tag nach der Geburt ist des alten Händel Jüngster, Georg Friedrich, über das noch heute benutzte Taufbecken des Doms gehalten worden. Siebzehnjährig erfreute er als Organist auf der Empore desselben Gotteshauses, einer romanischen Dominikanerstiftskirche aus dem Jahre 1300, die Herzen seiner Mitbürger, obwohl er als „lutherisches Subjekt" zunächst von der reformierten Gemeinde nicht allzu gern gesehen war. Aber nicht nur vor den Tasten dieser reichverzierten Orgel erinnern wir uns daran, daß Händel auf ihnen gespielt hat: er wirkte auch in der an kostbaren Lutherandenken reichen Marktkirche „Unserer Lieben Frauen". Während Händel das „Lutherische Gymnasium" besuchte und später auf Wunsch seines Vaters als Student der Jurisprudenz die Universität Halle bezog, — die als kostbare Erinnerung seine Matrikel aufbewahrt, — hatte er bereits beim Meister Zachow gründlichen Musikunterricht genossen. Manchen Besucher, der im Händeljahr nach Halle kommt, wird der Weg auch zu einem stillen Verweilen am Grabe von Händels Eltern führen, die — wie alle früheren hallischen Familien — auf dem stimmungsvollen „Stadtgottesacker" ruhen, einen Campo santo der Renaissance; ihr Grabmal ist zu der Stufe des Bogens 70 verwendet worden. Alle Streifzüge durch die Altstadt aber münden immer wieder auf dem Marktplatz, einem der geschlossensten in Deutschland, zwischen dessen mächtigen Bauwerken ein Denkmal für den größten Sohn der Stadt steht, zum 200. Geburtstag Händels von deutschen und englischen Verehrern gemeinsam errichtet. Und draußen fließt wie seit Urzeiten die Saale vorüber, in der vor fast zweiundeinhalb Jahrhunderten lange vor der Erfindung des Sports der Junge eines klugen Arztes schwimmen lernte. Im Juni 1935 wird hier bei einem Stromfest im Rahmen der volkstümlichen Händelfeier (10. bis 15. Juni) Händels „Wassermusik" erklingen.

Händels Grab in der Westminsterabtei in London,
wo der deutsche Tondichter neben den großen Toten des Britischen Reiches beigesetzt wurde. Expreß.

Baden

Karlsruhe, 22. Febr. (Ergebnis der Eintopfspende.) Die Eintopfspende am Sonntag, den 17. Februar 1935 erbrachte im Gau Baden die runde Summe von 175 000 RM. — Im Kreis Karlsruhe beträgt das Ergebnis der Eintopfspende etwa 24 000 RM.

Karlsruhe, 22. Febr. (Betrüger.) Wegen Unterschlagung und Rückfallbetrugs verurteilte das Schöffengericht den 32 Jahre alten Walter Krause aus Rastatt zu 16 Monaten Gefängnis. Der Angeklagte hatte Provisionsbetrügereien begangen, Kundengelder unterschlagen und schwindelhafte Geschäfte mit Staubsaugern getätigt. — Die Angeklagten Josef Zima aus Frankfurt und Max Stein aus Berlin hatten die Spielbank in Baden-Baden durch gefälschte Spielmarken um 600 RM. betrogen. Wegen Urkundenfälschung und Betrugs wurden beide zu je acht Monaten Gefängnis verurteilt.

Karlsruhe, 22. Febr. (Schaufenster-Wettbewerb.) In Karlsruhe konnten von den 200 Bewerbern und Bewerberinnen 60 mit Ehrenurkunden ausgezeichnet werden.

Karlsruhe, 22. Febr. (Gartenfrevler.) Im Laufe der Monate Januar und Februar wurden aus der Rebzuchtanstalt Killisfeld mehrere hundert Stück Wurzelreben und aus verschiedenen Gärten in Durlach mehrere Bäume, Sträucher und Reben entwendet. Der Täter, der sich auf solch billige Weise eindecken wollte, wurde in der Person eines ledigen Gärtners ermittelt und festgenommen.

Mannheim, 22. Febr. (Opfer des Verkehrs) Am Mittwochmittag wurde auf der Landstraße Seckenheim-Edingen ein 70 Jahre alter Rentner aus Seckenheim von einem mit übermäßiger Geschwindigkeit fahrenden Personenkraftwagen angefahren und so schwer verletzt, daß nach der Einlieferung des Verletzten ins städt. Krankenhaus der Tod eintrat.

Bruchsal, 22. Febr. (Verkehrsunfall.) Am Donnerstag abend wollte der Geistliche Lehrer Mohn vom Paulusheim die Straße überqueren und dabei einem Lastwagen ausweichen. Im gleichen Augenblick wurde er von einem entgegenkommenden Personenkraftwagen erfaßt und über den Kühler in die Windschutzscheibe geschleudert. Der Bedauernswerte erlitt einen Schädelbruch und schwere Schnittverletzungen am Kopfe. Man verbrachte ihn sofort ins Krankenhaus; ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben ist er Freitag gestorben.

Unteröwisheim b. Bruchsal, 22. Febr. (Arbeitsbeschaffung.) Zur Arbeitsbeschaffung ist seitens der Gemeinde die Regulierung der Kraichbach vom Ort ab bis zur Ubstadter Gemarkung in Angriff genommen. Es finden 60 Arbeitslose auf mehrere Wochen Beschäftigung.

Heidelberg, 22. Febr. (Todesfall.) Im Alter von 54 Jahren verschied hier Obersturmführer Karl Grupp. Als einer der ältesten Parteigenossen und SA.-Männer Heidelbergs stand er bereits 1922 in den Reihen der Kämpfer Adolf Hitlers. Zu seinen Auszeichnungen aus dem großen Krieg erhielt er das goldene Parteiabzeichen und das Ehrenzeichen des Gaues Baden.

Weinheim, 22. Febr. (Notstandsarbeiten.) Infolge der milden Witterung kann bereits in der nächsten Woche mit den Notstandsarbeiten der Stadt begonnen werden. Die Kanalisierungsarbeiten auf den Wiesen werden am Montag mit etwa 30 Mann angefangen. Mit der Verbreiterung der Bahnhofstraße sind größere Erdbewegungen verbunden; hierbei werden 25 Arbeiter beschäftigt. Die Arbeiten zur Fertigstellung der Badeanlage auf dem Horst Wessel-Platz werden im Laufe der nächsten Woche mit 20 Mann begonnen.

Germersheim, 22. Febr. (Ueberfahren.) Am Donnerstag stürzte der 31 Jahre alte verheiratete erwerbslose Münchner Karl Müller am Ortseingang von Weingarten von einem mit Kartoffeln für das Winterhilfswerk beladenen Lastauto, geriet unter ein Hinterrad und wurde durch Ueberfahren des Kopfes getötet.

Bad Rappenau, 22. Febr. (Ehrenbürger.) Der Gemeinderat Bad Rappenau hat dem Gründer des Sanatoriums, Professor Dr. Vulpius, zu seinem 68. Geburtstag in Anerkennung und Würdigung seiner Verdienste um die Entfaltung der Gemeinde als Kur- und Badeort das Ehrenbürgerrecht verliehen.

Eppingen, 22. Febr. (Ueberfahren.) Der 30 Jahre alte Landwirt Hermann Thomä war mit dem Abtransport von Brennholz beschäftigt. Als er unterwegs vom Pferde absteigen wollte, rutschte er aus und geriet unter die Räder des schwer beladenen Wagens. Nach wenigen Stunden erlag der junge Mann seinen schweren Verletzungen.

Murg b. Säckingen, 22. Febr. (Aus der Straßenbahn gestürzt.) Fräulein Weiß von hier fiel in Rieburg bei Basel aus der fahrenden Straßenbahn. Sie wurde mit einem Schädelbruch und einer Gehirnerschütterung bewußtlos vom Platze getragen.

Binzen b. Lörrach, 22. Febr. (Angefahren.) Am Mittwochabend wurde der auf dem Rade durch den Ort fahrende etwa 55 Jahre alte Einwohner Kolb, der in Kandern wohnt, von einem von der Lucke abfahrenden Personenauto angefahren und noch eine Strecke mitgeschleift. Als man den Verunglückten aufhob, war er bereits tot.

Villingen, 22. Febr. (Doppeljubiläum) Die bekannte Villinger Saba-Radiofabrik (Schwarzwälder Apparate-Bauanstalt August Schwer Söhne GmbH.) kann in diesem Jahr ein Doppeljubiläum begehen. Vor hundert Jahren, 1835, wurde durch Benedikt Schwer der Grundstock zur Saba gelegt. Am 1. März 1905, also vor 30 Jahren übernahm der derzeitige Inhaber, Fabrikant Hermann Schwer, die Leitung des Unternehmens, das er gerade in den letzten Jahren zu hoher Blüte geführt hat.

St. Georgen i. Schw., 22. Febr. (Schwerer Unfall.) Ein Unfall ereignete sich in der Gießerei der Firma Hölzle, Hedenjos und Co. Als vier Arbeiter mit dem Aufladen von Gußstücken beschäftigt waren, löste sich der Kran aus seiner Befestigung und stürzte um. Während sich drei Arbeiter noch im letzten Augenblick in Sicherheit bringen konnten, wurde der vierte von einem Gußstück getroffen und schwer verletzt.

Freiburg, 22. Febr. (Waldbrand.) In der Gegend von St. Valentin brach am Mittwoch ein Waldbrand aus, der in dem dürren Laubwerk reiche Nahrung fand. Waldarbeiter und eine Kompagnie der Feuerwehr bekämpften das Feuer, sodaß größerer Schaden vermieden wurde.

Freiburg, 22. Febr. (Unfall mit Todesfolge.) Die 49 Jahre alte Frau wollte in einer hiesigen Badeanstalt ein Bad nehmen. Beim Einsteigen in die Wanne stürzte sie anscheinend aus und durch das noch laufende heiße Wasser erlitt sie Verbrühungen am Körper. An den erlittenen schweren Verletzungen ist sie in der Klinik verstorben.

bld. **Mannheim,** 22. Febr. (Eckensteher festgenommen) In der Neckarstadt wurden Donnerstag abend 9 junge Burschen die sich an Straßenecken aufstellten und den Fußgängerverkehr behinderten, sowie Vorübergehende belästigten, vorläufig festgenommen. Gegen diesen Unfug wird, wie der Polizeibericht meldet, mit aller Strenge vorgegangen. Zuwiderhandelnde haben strenge Bestrafung zu gewärtigen.

Verbot des „Allgemeinen Schriftstellervereins"

bld. **Karlsruhe,** 22. Febr. Der Minister des Innern hat den „Allgemeinen Schriftstellerverein", Berlin W 30, Nollendorfstr. 28, für den Bereich des Landes Baden aufgelöst und verboten.

Der genannte Verein hat durch seine Tätigkeit und durch seine an die Mitglieder gerichteten Mitteilungen den ständischen Aufbau innerhalb der Reichsschrifttumskammer gröblich gefährdet.

Als allein zuständiger Fachverband für Schriftsteller ist der „Reichsverband Deutscher Schriftsteller" anerkannt.

Reichswerbewochen für chem. Reinigung

Bekanntlich veranstalten die Färbereien und chem. Reinigungsanstalten gegenwärtig „Reichswerbewochen für chem. Reinigung". Aus diesem Anlaß dürften nachstehende Ausführungen über „Die hygienische und volkswirtschaftliche Bedeutung der chemischen Reinigung" von Dr. G. L. Fertsch, Frankfurt a. M. von allgemeinem Interesse sein.

Wenn der berühmte Chemiker Justus von Liebig einmal gesagt hat, daß die Kultur eines Volkes nach der Höhe seines Seifenverbrauches gemessen werden könne, so wollte er damit wohl den Gedanken der „Reinlichkeit über alles als eine besondere Errungenschaft der modernen Zeit symbolisieren. Es ist nicht allzulange her, daß das Gefühl für Reinlichkeit und Hygiene nach langen Jahrhunderten der Verschüttung im gesellschaftlichen und privaten Leben wieder zum Durchbruch kam. Noch aus dem 18. Jahrhundert hören wir, selbst von Fürstenhöfer, mit Staunen, wie vorsichtig die Menschen damals mit dem Begriff des Reinigens umgegangen sind und wie primitiv die hygienischen Anforderungen an die Umwelt waren. Glücklicherweise sind diese Verhältnisse, die stets den Nährboden für Volksepidemien und Seuchen abgegeben haben, heute längst überwunden. Vergessen wir aber nicht, daß es hierzu jahrzehntelanger Erziehung des Volkes bedurfte und daß auch heute noch Krankheiten, Hautausschläge usw. durch nicht sauber gehaltene Kleidung entstehen können. Reinlich zu sein und alles, was mit uns in Berührung kommt, reinlich zu halten, ist heute eine der ersten und anerkanntesten Pflichten, besonders der Hausfrau. Betrachtet die Hausfrau einmal die Oberkleidung der männlichen Familienmitglieder, so wird ihr gewöhnlich der Gedanke kommen, daß die Anzüge wieder einmal ausgebürstet und die Flecken entfernt werden müssen, soweit dies möglich ist. Diese Art Reinigung bildet aber, darüber wird sich wohl jede Hausfrau klar sein, nur einen Notbehelf, denn die Oberkleidungsstücke können ja nicht, wie die Bettwäsche naß gereinigt werden, ohne daß man die Form, die Faser des Gewebes oder die schönen Farben der Stücke gefährdet. Durch das Abbürsten und Entstauben wird keineswegs der Schmutz und Staub, der durch fetthaltige Bindemittel der Textilfaser anhaftet, entfernt. Von den Mengen an Schmutz und Staub, die nach längerem Tragen in einen Anzug eingedrungen und dem Auge garnicht sichtbar sind, macht sich der Laie keinen Begriff.

Wie können wir nun unsere Oberkleidung von anhaftendem Schmutz, Staub, Bakterien, Bazillen usw., kurz allem, was nicht dorthin gehört, reinigen, ohne daß Stoffasser, Farben und Form der Kleidungsstücke beschädigt werden? Klopfen und Bürsten reichen nicht aus. Wasser und Seife würden die Kleidungsstücke beschädigen. In weiten Kreisen der Bevölkerung macht man sich nun von der chem. Reinigung noch immer einen falschen Begriff. Die meisten Menschen wissen sehr wohl, daß bei der chem. Reinigung die Kleidungsstücke in der Regel wie neu hergestellt werden, aber sie haben vielfach keine Ahnung davon, in welcher Weise dies geschieht. Zunächst zur Aufklärung:

Die chem. Reinigung hat nichts mit scharfen Chemikalien zu tun. Das Reinigen der Kleidungsstücke geschieht nur mit sogenannten flüchtigen Lösungsmitteln aus der Reihe der Kohlenwasserstoffverbindungen. Der Reinigungsprozeß in einer modernen chem. Reinigungsanstalt vollzieht sich in Maschinen, die besonders für die Bearbeitung mit flüchtigen Lösungsmitteln konstruiert sind. Die Kleidungsstücke sind vorher genau nach Art der Stoffe, Farbe usw. sortiert und vorbereitet worden. Nach der Füllung der Maschinen wird das schwimmende Material mit langsamen Umdrehungen in verschiedenen Bädern behandelt, und zwar ohne Reiben und Bürsten, oder durch sonstige mechanische Bearbeitung. Alle fetthaltigen Schmutz- und Staubteile werden nun von der Textilfaser getrennt. Sobald die Waschbäder klar bleiben, beginnt das Zentrifugieren und dann das Trocknen der Kleidungsstücke mit indirektem Dampf in den gleichen Maschinen, wobei die flüchtigen Lösungsmittel verdunsten und eine Zirkulation von Gasen entsteht, die belebend auf die Stoffaser einwirkt. Die Reinigungsbäder werden nach ihrer Verwendung destilliert und der Schmutz dadurch völlig ausgeschieden. Das Wunder der chem. Reinigung hat sich vollzogen. Staub- und Schmutzteile wurden gelöst, ohne daß irgend eine Beeinträchtigung der Form, der Farben, der Appretur und des Gewebes stattgefunden hat. Die duftigen Kleider der Damen und die Anzüge der Herren in Schnitt und Form sind unversehrt. Noch aber ist nicht alles erreicht. Die Flecken, die nicht auf fetthaltigen Bindungen, beruhen, sondern von anderen Substanzen, wie Kaffee, Likör, Wein, Obst, Tinte, Parfüm, müssen noch entfernt werden. Das sogenannte Detachieren, d. h. Entflecken, geschieht in einer besonderen Nachbehandlung mit Spezialmitteln. Diese Bearbeitung bleibt eine Wissenschaft für sich, da Wolle und Seide, Baumwolle und Kunstseide verschiedenartig behandelt werden müssen, wenn sie in ihrer Substanz nicht gefährdet werden sollen. Dann kommt die letzte Phase der Bearbeitung in den Bügelabteilungen. Hier wird gedämpft, gebügelt und plissiert und alle Stücke treten wie neu in Erscheinung. Noch immer gibt es Leute, die aus Unkenntnis glauben, daß durch die chem. Reinigung die Festigkeit der Faser und des Stoffes beeinträchtigt würde. **Es muß hier ausdrücklich festgestellt werden, daß weder die Farbe noch die Faser, weder die Appretur oder die Festigkeit des Stoffes, noch die Form des Kleidungsstückes bei einer sach- und fachgemäßen chem. Reinigung im geringsten nachteilig beeinflußt werden.** Aber nicht nur alle Schmutzteile, sondern auch Flecken, Krankheitskeime der verschiedensten Art und Mottenbrut werden hierbei restlos beseitigt. Die Kleidung wird in hygienisch einwandfreien Zustand versetzt. Das war hier lediglich von der Oberkleidung gesagt worden ist, gilt ebenso für alle anderen Textilien des täglichen Gebrauchs in unseren Wohnräumen.

Zur Berufsberatung

Der Präsident des Landesarbeitsamts Südwestdeutschland teilt mit: Die Arbeitsämter machen in diesem Jahre immer wieder die Beobachtung, daß fast alle männlichen Jugendlichen in Lehrstellen des Metallgewerbes, insbesondere als Autoschlosser, Mechaniker usw. vermittelt werden wollen.

Trotz der in der letzten Zeit eingetretenen konjunkturellen Besserung in der Metallindustrie ist es angesichts der beschränkten Zahl in den genannten Berufen vorhandenen Lehrstellen völlig **ausgeschlossen, alle diese Berufswünsche zu befriedigen.** In die Zukunft gesehen wäre bei Befriedigung dieser Berufswünsche im Metallgewerbe auch eine große Arbeitslosigkeit zu befürchten, da der überaus starke Zustrom zu den erwähnten Berufen dem später zu erwartenden Bedarf der Wirtschaft sicher nicht entspricht. Es muß unbedingt verhütet werden, daß aus dem augenblicklichen Mangel an gelernten Kräften übertriebene Schlüsse hinsichtlich des Nachwuchsbedarfs im Metallgewerbe gezogen werden.

Trotz aller Aufklärung durch die Berufsberater der Arbeitsämter werden von den Jugendlichen Lehrstellen in anderen als den erwähnten Berufen, sogar in verwandten Berufen, abgelehnt. An alle Beteiligten ergeht daher die dringende **Bitte, auf die Jugendlichen entsprechend einzuwirken.** Der Erfolg dieser Bemühungen wird nicht nur zum Vorteil der Jugendlichen sein, sondern auch zum Nutzen des ganzen deutschen Volkes!

Die viereckige Haustürplakette

(Monat März)

VI/16

erhalten diejenigen Volksgenossen, die sich von ihrem Bank- oder Postscheckkonto einen festen Spendenbeitrag abbuchen lassen

Schachspalte des Durlacher Tageblattes

geleitet von Theo Weißinger, oberrheinischer Meister.

In Berlin fand vom 31. Januar bis 9. Februar ein Meisterturnier statt, an dem neben den alten Meistern auch der deutsche Nachwuchs teilnahm. Er konnte sich aber gegen die erprobten Kämpen nicht durchsetzen. Bogoljubow und Richter erhielten 6½ Punkte aus 9, die nächsten beiden Preise teilten Rellstab und Sämisch mit 6 Punkten.

Der Klubkampf des Karlsruher Schachklubs gegen den Schachklub Rössel am letzten Sonntag endete mit 16½ zu 7½ Punkten für den Karlsruher Schachklub. Bekanntlich verlor der Schachklub Rössel auch gegen den Durlacher Schachklub.

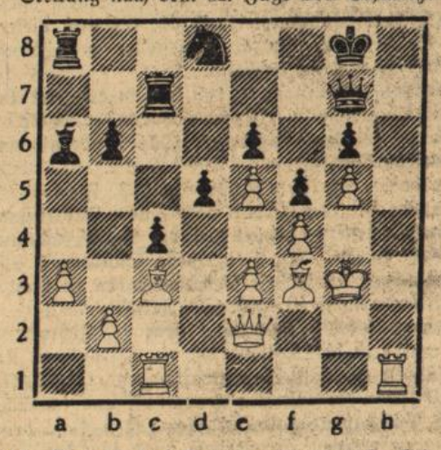
Wir bringen die Partie am 1. Brette.

Partie Nr. 4. Retis Eröffnung.

Weiß: Theo Weißinger (Karlsr. Schachklub), Schwarz: Hermann (Rössel).

1. Sg1—f3 Sg8—f6 2. g2—g3 d7—d5 3. Lf1—g2 g7—g6 4. 0—0 Lf8—g7 5. d2—d4 0—0 6. Sb1—d2 Sb8—d7 Bis hierher alles gleich. 7. e2—e3 Tf8—e8 8. Sf3—e5 Sd7×e5 9. d4×e5 Sf6—g4 10. Sd2—b3! c7—c6 Es war wohl besser für Schwarz, auf e5 zu schlagen; nun erhält Weiß ein starkes Zentrum. 11. f2—f4 Dd8—b6 12. Dd1—e2 h7—h5 13. h2—h3 Sg4—h6 14. Kg1—h2 f7—f5? Dieser Zug ist schlecht, weil er die Wirkung des Läufers g7 einengt; besser war es, mit f6 das weiße Zentrum zu sprengen. 15. c2—c4 c7—c6 16. c4—c5 Db6—c7 17. Lf1—d2 b7—b6 18. Ta1—c1 Lg7—f8 19. Tf1—g1 Um ein späteres La6 wirkungslos zu machen. Außerdem will Weiß auf der g-Linie angreifen. 19. . . . Ta8—b8 20. c5×b6 a7×b6 21. Lg2—f3 c6—c5 22. g3—g4 h5×g4 23. h3×g4 Dc7—h7 Sieht vielversprechend aus, aber in Wirklichkeit schaufelt sich die schwarze Dame hier ihr eigenes Grab! 25. g4—g5! Sh6—f7+ Bei Sg4+ würde Schwarz einen Bauern verlieren; in Betracht kam aber La6! nebst später Lc4. Den Läufer darf Weiß nicht schlagen wegen Matt in 3 Zügen. 25. Kh2—g3 c5—c4 26. Sb3—d4 Dh7—g7 27. Tg1—h1 Lf8—e7 Schwarz erwägt das Läuferopfer auf g5, wird aber durch den weißen Gegenzug daran gehindert. 28. Sd4—c6! Tb8—a8 29. Sc6×e7+ Te8×e7 30. Ld2—b4 Te7—c7 31. a2—a3 Lc8—a6 32. Lb4—c3 Hier kam schon das L-Opfer auf d5 in Frage, aber Schwarz konnte mit c4—c3 Verwicklungen schaffen. Sf7—d8

Stellung nach dem 32. Zuge von Schwarz:



33. Lf3×d5! Nun ist das Opfer entscheidend! Schwarz darf nicht nehmen wegen Matt oder Damenverlust. 33. . . . Ta8—c8 34. Th1—h6! Damit die Dame das Feld g7 nicht verlassen kann. 34. . . . La6—b7 35. Ld5×b7 Tc7×b7 36. Tc1—h1 Sd8—f7 Nun ist die Dame wieder eingesperrt. 37. Th6—h4 Kg8—f8 Nun geht der schwarze König auf Reisen und seine Dame nimmt seine Stellung ein! 38. Th4—h7 Dg7—g8 39. De2—c2 b6—b5 40. Lc3—b4+ Kf8—e8 41. a3—a4! Ke8—d7 42. a4×b5 Tb7×b5 43. Dc2—a4 Tc8—b8 44. Lb4—a3! Tb8—b6 45. Da4×c4 Tb5—b5 46. Th1—c1! Am einfachsten! Schwarz darf den Turm h7 nicht schlagen wegen Matt in 1 Zug. 46. . . . Tb6—b7? Es gibt keine Rettung mehr. 47. Dc4—c6+ nebst Matt im nächsten Zug.

Aus Stadt und Land

Die Leitung des WHW-Festes hat das Schlußwort

Was sagte Staatsschauspieler Stefan Dahlen bei einer Besprechung am vergangenen Donnerstag? „Der Abend wird ein Ereignis allerersten Ranges werden. Unsere Künstlerinnen und Künstler freuen sich darauf". Daß das Freuen auch auf Seiten unserer Durlacher Volksgenossen ist, können wir Herrn Dahlen versichern. Aber es gibt auch noch andere, die anscheinend bis jetzt noch keine Neigung verspüren, heute Abend zum WHW.-Fest zu kommen, trotzdem sie Mitglied der WHW.-Gemeinschaft sind. An sie ergeht auch an dieser Stelle die Bitte, durch ihre Anwesenheit zu bekunden, **daß sie freudige Helfer am Liebeswerk unseres Führers sind.** — Nun noch das Wichtigste:

1. Der Vorverkauf schließt um 17 Uhr; dann eben die Abendkasse benützen.
2. Das Konzert beginnt punkt 20 Uhr; also rechtzeitig kommen.
3. Den Saalordnern bitte Folge leisten.
4. Nach dem Konzert werden die Saalbesucher(innen) gebeten, den Saal schnell freizumachen, damit die Stühle schnellstens entfernt werden können.
5. An alle Durlacher Volksgenossen die Bitte, ihre Einkäufe so rechtzeitig zu tätigen, daß unsere Geschäftsleute, soweit sie das WHW.-Fest besuchen, pünktlich schließen können.
6. Photograph Traub hat, wie im letzten Jahre, sein Atelier im Ankleideraum aufgeschlagen; bitte nicht vergessen!

Nun: **Auf zum WHW.-Fest!** W.

*

P. Auszahlung der Militärrenten für März am Mittwoch, den 27. Februar. Die Rentenempfänger werden ersucht, ihre Gebührnisse am Zahltag abzuheben.

*

Durlach, 23. Febr. Das erste diesjährige Gewitter zog gestern nachmittag kurz nach 4 Uhr über unsere Stadt, begleitet von kräftigen Regenschauern und starken Windstößen, die zeitweise böigen Charakter annahmen. In den späten Nachtstunden, gegen 9.30 Uhr, durchzuckten wiederum fahlgelbe Blitze, doch ohne Donnerschläge, das Firmament, während ein überaus starker Regenguß herniederströmte. Der heftige Sturmwind hielt fast die ganze Nacht über an und richtete mancherlei Schaden an, so wurde gegen 1 Uhr nachts im Schloßgarten hier eine Buche entwurzelt, welche im Fallen noch einen Akazienbaum umriß. Beide Bäume legten sich quer über die Fahrbahn der Ettlingerstraße, sodaß dieselbe zur Vermeidung von Verkehrsstörungen wieder freigemacht werden mußte.

*

Durlach-Aue, 23. Febr. Zum Maskenball im Deutschen Haus

Gehen Frau und Mann miteinander aus.
Es ladet nochmal freundlich ein
Der Auemer Gesangverein.
Die Spielvereinigung läßt auch nicht locker,
Am Samstag gibt es keine Stubenhocker.
Heraus im bunten Narrenkleid,
Die Fastnachtzeit bedeutet Fröhlichkeit.
Genießet die Stunden
In Treue verbunden,
Die Freuden sind rar,
Es ist ja nur einmal „Faasenacht" im Jahr!
Fußballer und Sänger, die haben noch Schneid,
Ein Prosit, ein Prosit der Gemütlichkeit! A.

*

NSG. — „Kraft durch Freude".
Samstag/Sonntag-Kurse des Sportamtes Karlsruhe.
Samstags 20—22 Uhr **Schwimmen** für Männer, Vierordtbad.
Sonntags 9½—11 Uhr **Kleinkaliberschießen** (Männer und Frauen). Schießstände des Schützenvereins Wildpark, Wildpark, Klosterweg.

*

Karlsruher Polizeibericht vom 23. Februar 1935.

Zusammenstoß: Am 22. Februar 1935 gegen 16,10 Uhr stieß an der Ecke Adolf-Hitlerplatz und Zähringerstraße ein in Richtung Kaiserstraße fahrender Personenkraftwagen mit einem in westlicher Richtung durch die Zähringerstraße fahrenden Lieferdreirad zusammen. Letzteres wurde hierbei auf einen auf dem Parkplatz stehenden Personenkraftwagen geschleudert. Alle 3 Fahrzeuge wurden beschädigt. Die Schuldfrage ist noch nicht geklärt.

Sturmschäden: Durch den am Freitag nachmittag herrschenden Sturm wurde auf dem Lagerplatz einer Firma im Rheinhafen eine Verladebrücke, obwohl diese mit Schienenzangen befestigt war, auf ihren Laufschienen fortgefahren. Da die am Ende der Laufschienen angebrachten Puffer infolge des starken Druckes weggerissen wurden, bohrten sich die vorderen Räder in den Boden. Um ein Umstürzen der Brücke zu verhindern, mußte sie mit Drahtseilen verankert werden. Personen wurden hierbei nicht verletzt.

Am gleichen Tage gegen 17 Uhr wurde durch den Sturm an einem Ladengeschäft in der Robert-Wagnerallee eine Schaufensterscheibe im Werte von etwa 250 Mark eingedrückt und zertrümmert.

In der Linkenheimerallee riß ein durch den Sturm entwurzelter Baum die Hochspannungsleitung ab, wodurch diese auf den Boden zu liegen kam. Durch Angestellte des Fernheizwerkes wurde das Hindernis beseitigt.

In der Kaiserallee kam ein durch den Sturm gefällter Baum auf die Straßenbahngeleise zu liegen, wodurch der Betrieb der Straßenbahn kurze Zeit gestört wurde. Das Hindernis wurde durch die Feuerwehr beseitigt.

Brandschaden: In der Nacht zum 23. Februar 1935 gegen 4 Uhr wurde die Feuerwehr nach einem Fabrikanwesen in der Lagerstraße gerufen, da dort mehrere Ballen Baumwolle in Brand geraten waren. Die Feuerwehr konnte nach 2-stündiger Tätigkeit wieder abrücken. Gebäudeschaden ist nicht entstanden. Die Brandursache ist noch nicht geklärt.

Betrunkener Kraftfahrer: Am 21. Februar 1935 um 14,15 Uhr wurde in der Kaiserstraße ein betrunkener Kraftfahrer beim Führen eines Personenkraftwagens festgestellt. Er wurde in polizeilichen Gewahrsam genommen und im Schnellverfahren vom Polizeipräsidium mit 14 Tagen Haft bestraft, die sofort vollzogen werden. Außerdem wird ihm der Führerschein entzogen.

*

Durlacher Filmschau

Der diese Woche im Skala-Theater laufende Tonfilm „Die englische Heirat" (nach einem gern gelesenen Roman von L. v. Wohl) enthält eine Glanzrolle für Adele Sandrock, die ihre große, ihr auch im Alter treu gebliebene Kunst an die bestgeratene Figur der Lady Mavis wendet. Das ist das eigensinnige, unbedingt absolut über Sohn und Enkel regierende weibliche Oberhaupt eines sehr familienstolzen, aristokratischen Londoner Hauses. Diese das Zepter schwingende famose alte Dame, die Wisky wie ein Mann verkonsumiert und zu kommandieren versteht wie ein Kompaniefeldwebel, vor der alle Angst haben und keiner zu mucksen wagt, und die dennoch eine vornehme Denkart und echtes Gemüt besitzt, gibt Adele Sandrock mit überzeugender, in Ton und Gebärde, wahrhafter, nirgends ins Groteske fallender Charakterisierungssicherheit, nobler Gesinnung und köstlichem Humor. Sie stellt sich beherrschend in die Mitte der vergnüglichen Handlung, deren vielfältig drastische Komik zumal aus dem Gegensatz steifleinernen adeligen Engländertums und der natürlich-urwüchsigen Empfindung eines deutschen Mädels entspringt. Für die letztgenannte Figur der Berliner Auto-Fahrlehrerin Grete Winter wurde Renate Müller als ebenso charmante, wie freimütig-starkfühlende Darstellerin gewonnen. Georg Alexander gibt dem unmännlichen, oberflächlichen Schwächling Sir Douglas, der vor der herrischen Großmama die ihm angetraute Geliebte verleugnet und durch seine Tolpatschigkeit und Feigheit auf Schloß Mavis heillosen Wirrwarr stiftet, soviel Liebenswürdigkeit und Drolerie mit auf den Weg, daß er uns mit diesem fragwürdigen Kavalier einigermaßen aussöhnt. Eine ulkige Type hat Hans Richter als sportnärrischer, spitzbübisch-frechdachsiger Bruder des heimlichen Ehemanns und Doppelbräutigams zu bieten. Den seriösen Liebhaber, der Grete schließlich als vollgültiger Ersatz für ihr Mißgeschick entschädigt, spielt Adolf Wohlbrück sympathisch und bestimmt. Hilde Hildebrandt geht als schicke Chansonette auf den Männerfang. Mit einem hochnäsig-albernen Aristokratenpaar samt einer dummen Gans von Tochter begeben sich J. E. Herrmann, G. Wolle und E. Klingenberg weit in den Bereich der Posse hinein, auf dem auch die einfallstüchtige Regie Reinhold Schünzels ihre bevorzugten Wirkungen sucht. So darf dieser Filmschwank als unterhaltsames und künstlerisch wertvolles Erzeugnis seiner Gattung gelten.

Aus dem Beiprogramm ragt die lustige Puppenhumoreske „Nachtasyl" besonders erheiternd heraus.

Dr. Rudolf Raab.

*

Charlotte Susa in: „Das Erbe in Pretoria", z. Zt. im Kammer-Lichtspiele.

*

— **Der Matthiastag.** Als Matthiastag, der heuer auf einen Sonntag fällt, ist der 24. Februar für den Landmann ein bedeutender Wetterprophet, denn an diesem Tag soll sich ein Umschwung der Witterung vollziehen und zwar ohne Rücksicht darauf, ob es bisher kalt oder warm gewesen ist. Ueberall, in Stadt und Land, kennt man die alte Bauernregel „St. Mattheis bricht's Eis, hat er keins, so macht er eins". Und wenn sich auch diese alte Wetterregel nicht immer genau an das Datum des Matthiastages hält, so ist doch mit ziemlicher Sicherheit auf ihre Gültigkeit für die letzte Februarwoche zu rechnen. Am Matthiastag sollen bereits die Knospen an den Sträuchern und Bäumen zu schwellen beginnen. Hoffen wir, daß mit dem Matthiastag langsam, aber unaufhaltsam der neue Lenz seinen Siegeszug beginnt. St. Matthias war einer der 12 Apostel und zwar jener Jünger des Herrn, der durch das Los an die Stelle des Verräters Judas Ischariot trat. Nach der Ueberlieferung ist Matthias in Judäa im Jahre 68 gesteinigt worden. Nach einer anderen Darstellung wurde er in Jerusalem gekreuzigt. In Schaltjahren gilt der 24. Februar als Schalttag.

Die deutsche Handwerkskarte,

die in Durchführung der 3. Handwerksverordnung vom Reichsstand des deutschen Handwerks geschaffen wurde. Sie ist die amtliche Bescheinigung für die Eintragung in die Handwerksrolle. In ihrem Inneren wird vermerkt, ob ihr Inhaber Meister ist oder ob er auch ohne Meistertitel befugt ist, Lehrlinge anzuleiten. Die Karte wird von den einzelnen Handwerkskammern ohne Antrag ausgegeben. Expreß.

Handel und Verkehr

Amtliche Berliner Devisenkurse vom 22. Februar

Argentinien (1 Pap.-Peso)	0,638	0,642
Belgien (100 Belga)	58,17	58,29
England (1 Pfund)	12,08	12,11
Frankreich (100 Frc.)	16,43	16,47
Holland (100 Gulden)	168,31	168,65
Italien (100 Lire)	21,20	21,24
Norwegen (100 Kr.)	60,72	60,84
Oesterreich (100 Schilling)	48,95	49,05
Schweden (100 Kr.)	62,30	62,42
Schweiz (100 Frc.)	80,72	80,88
Tschechoslowakei (100 Kr.)	10,402	10,422
V. St. v. Amerika (1 Dollar)	2,465	2,469

Berliner Börse vom 22. Febr. Die Börse war sehr still ohne größere Umsätze. Die Kulisse neigte eher zu Abgaben, sodaß die Tendenz allgemein etwas schwächer war. Aus der Wirtschaft lagen kaum irgendwelche Anregungen vor. Der Anleihemarkt war fast leblos. Altbesitz behauptet. Einige Stadtanleihen, namentlich westliche, bis 1 Prozent gebessert. Pfandbriefe und Kommunalobligationen meist 0,25—0,12 Prozent nachgebend. Wie verlautet, sind auch bei den Konversionspapieren die Proteste vom Ausland her äußerst geringfügig gewesen.

Stuttgarter Börse vom 22. Februar. Die Börse war bei ruhigem Geschäft nicht ganz einheitlich, doch waren Kursbesserungen für Lokalwerte überwiegend. Am Rentenmarkt waren die Kurse wenig verändert bei ruhigem Geschäft. Von Stadtanleihen waren 5prozentige Reutlinger Stadt fester 99 et bez. G. (plus 1 Prozent). Goldpfandbriefe unverändert. Württ. Hyp.-Bank-Ges.-Goldpfandbriefe 99,75 Prozent bzw. Kreditverein-Ligu.-Goldpfandbriefe gestrichen wegen Ziehung. 6prozentige Farben-Bonds (plus 0,25) 121,25 Geld. Altbesitz-Anleihe schwächer 111,1 (minus 0,5 Prozent).

Vom süddeutschen Produktenmarkt

Am Markt für Inlandweizen war Angebot aus allen Erzeugergebieten vorhanden. Soweit Interesse für süddeutschen Weizen vorhanden war, erstreckte es sich in der Hauptsache wiederum auf Frankenweizen. Neue Anregung wird die jetzt zur Durchführung kommende Aktion einer Verteilung von Eosinweizen und Eosinroggen bringen. Auch Roggen ist zum größten Teil vergeblich angeboten worden. Die südwestdeutschen Mühlen tätigen kaum neue Roggenkäufe, da die Lager immer noch gefüllt sind und der Roggenmehlabsatz andauernd schlecht ist. Am Markt für Gerste hat sich eine größere Geschäftsentwicklung auf Grund der neuen Maßnahmen zur Regelung des Gerstenmarktes noch nicht eingestellt, da die neuen Verordnungen erst praktisch wirksam werden müssen. Zu bemerken ist, daß der Malzabruf in der letzten Zeit besser geworden ist. Einzelne Partien Braugerste sollen schon zum Verkauf freigegeben worden sein. Unverändert ruhig ist Industriegerste. Futtergerste ist in größeren Mengen noch nicht an den Markt gelangt, was erklärlich ist, wenn man berücksichtigt, daß in Süddeutschland noch nie viel Futtergerste angebaut worden ist. Hafer ist weiterhin gesucht, aber nur in Einzelfällen im Tauschwege gegen Oelkuchen zu haben. Am Mehlmarkt liegt Weizenmehl nach dem größeren Geschäft am Anfang des Monats wieder sehr ruhig. Weizenbrotmehl Sondermahlung Type 1600 ist gut gefragt. Roggenmehl ist anhaltend geschäftslos. Am Futtermittelmarkt war in der Hauptsache wieder Tauschverkehr zu beobachten. Sämtliche Futtermittel waren durchweg sehr gefragt, aber zumeist nur knapp angeboten. Besonders große Nachfrage hat sich in der letzten Zeit für Kleie eingestellt, die jedoch vielfach nur bei gleichzeitiger Abnahme von Mehl befriedigt werden konnte. In Oelkuchen war wenig Angebot am Markt vorhanden. Trockenschnitzel werden von den zuständigen Stellen regelmäßig zugeteilt. Weizenkleiemelasse ist etwas knapper geworden, andere Melassefutter sind jedoch genügend angeboten. Biertreber und Malzkeime kommen zu verhältnismäßig hohen Preisen hier und da an den Markt. In Heu und Stroh hat sich keine Aenderung der Marktlage vollzogen.

Amtlicher Großmarkt für Getreide und Futtermittel Mannheim vom 21. Febr. Weizen 21.35, Roggen 17.35, Braugerste 21 bis 22, Winter- und Industriegerste 19.50—21.50, Futtergerste 16.85, Hafer 16.85, Mais 21.25, Raps 31, Weizenmehl 28.45, Roggenmehl 24.60, Weizenkleie 10.67, Roggenkleie 10.11, Weizenfuttermehl 12, Weizennachmehl 17, Erdnußkuchen 14.30, Sojaschrot 13, Rapskuchen 12, Palmkuchen 13.30, Kokoskuchen 15.20, Leinkuchen 15.20, Trockenschnitzel 8.64, Rohmelasse 5.92, Steffenschnitzel 10.24, Wiesenheu 9.80—10.60, Luzernekleeheu 10.50 bis 11, Stroh 4.80—5.50 RM.

Wirtschaftliche Wochenschau

Börse. Die Börse zeigte sich in dieser Woche erholt, wenn auch das Geschäft weiter sehr ruhig blieb. Besondere Anregungen lagen ja nicht vor. Die Kulisse nahm unter dem Eindruck der am Geldmarkt eingetretenen Erleichterung einige Rückkäufe vor. Am Aktienmarkt hatten verschiedene Werte Kurserholungen aufzuweisen, so vor allem am Auto-Aktienmarkt Daimler. Auch Textilien und Linoleumwerte waren erhöht. An den Märkten der mittleren und kleineren Industriewerte zeigte sich wiederholt stärkere Nachfrage, besonders für solche Papiere, die in absoluter Ziffer einen tiefen Kursstand haben. Der Rentenmarkt war überwiegend still. Der Pfandbriefmarkt lag in sich behauptet; dies bestätigt, daß die Zinskonversion der Hypothekenobligationen befriedigend aufgenommen wurde.

Geldmarkt. Der Medio hatte erhebliche Ansprüche gebracht, zum Teil fast so erheblich wie sonst an einem Ultimo. Industrieaufbringungsumlage, Vermögens- und Gewerbesteuer trugen weiter zur Verknappung bei. Inzwischen hat der Geldmarkt wieder sein normales Aussehen angenommen. Im Zusammenhang mit den Steuerüberweisungen des Reichs an die Länder ist sogar eine erhebliche Erleichterung eingetreten. In Privatdiskonten bestand erhebliche Nachfrage. Auch Reichsschatzwechsel waren wieder gesucht, ebenso unverzinsliche Schatzanweisungen. Am Valutenmarkt lag die Reichsmark fest. In Berlin ist in der vergangenen Woche das 5. Kreditabkommen, das Deutsche Kreditabkommen für 1935, unterzeichnet worden. Es bringt die Verlängerung für die Stillhaltung der kurzfristigen deutschen Auslandskredite auf ein Jahr, d. h. bis zum 29. Februar 1936. Das Abkommen sieht in gewissem Umfange eine Ermäßigung der Zinssätze vor.

Produktenmarkt. Die Getreidemärkte wichen auch in diesem Berichtsabschnitt von der bisherigen ruhigen Verfassung nicht ab. Brotgetreide ist weiter in genügenden Mengen angeboten. Nach der Absatzseite hat sich im wesentlichen nichts geändert. Am Futtermittelmarkt ist die Nachfrage allgemein gut, dagegen hält sich das Angebot fortgesetzt in bescheidenen Grenzen.

Warenmarkt. Die Großhandelsindexziffer ist mit 101,0 nach wie vor unverändert. Unter den industriellen Rohstoffen und Halbwaren ist ein kleiner Preisrückgang festzustellen, hauptsächlich infolge der Preisermäßigung für schwedische Erze. In der Gruppe Textilien standen einer leichten Erhöhung der Preise für Baumwolle und Baumwollgarne Preisabschwächungen für Hanf und Jute gegenüber. Im übrigen waren Preiserhöhungen für Palmöl und Kautschuk, Preisrückgänge für Rindshäute zu verzeichnen. Große Hoffnungen setzt die Automobilindustrie auf die gegenwärtige große Automobilausstellung in Berlin. Die Motorisierung Deutschlands einem Gedanken des Führers entsprungen, ist auf dem Marsche. Die Automobilindustrie ist zu einem Schlüsselpunkt der Wirtschaftsankurbelung geworden. Schwierig ist die Wiedereingliederung der Saar in die deutsche Wirtschaft. Manche Kreise im Reich haben das Saargebiet bereits als eine Art Goldgrube betrachtet, aus dem sich ein Strom des Reichtums in das übrige Reichsgebiet ergießen könnte. So ist es natürlich nicht, im Gegenteil müssen wir alle auf das Saargebiet Rücksicht nehmen, das seit 15 Jahren wirtschaftlich und politisch unter einer Fremdherrschaft gelitten hat.

Viehmarkt. An den Viehmärkten herrschte, wie alljährlich um die Zeit der Fastnacht, nur lässiges Geschäft. Bei Großvieh gab es meist Preisabschwächungen; Kälber notierten unregelmäßig, dagegen überwogen bei Schweinen Preisfestigungen.

Holzmarkt. Am Holzmarkt war die Nachfrage weiterhin gut, was hauptsächlich auf die Bedarfsdeckung der Sägewerke zurückzuführen ist. Die Preislage hat keine Aenderung erfahren.

Buntes Allerlei

Streit um die kanadischen Fünflinge

Vor nunmehr acht Monaten erregte es ungeheures Aufsehen in Amerika und in der übrigen Welt, als in Kanada gesunde Fünflinge geboren wurden. Die kanadische Bevölkerung nahm so regen Anteil am Ergehen der fünf kleinen Mädchen, daß die Fünflinge schon fast als Kinder des Staates angesehen werden konnten. Nun ist um die berühmten Fünflinge ein wilder Streit entbrannt, den die Eltern der Kinder mit dem Staat ausfochten. Sie hatten nämlich schon bald nach der Geburt der Kinder den Entschluß gefaßt, die Fünflinge so bald als möglich öffentlich zur Schau zu stellen, um aus ihnen Kapital zu schlagen. Es wurden Abschlüsse mit großen Varietees abgeschlossen, als Glanzpunkt sollten die Kinder sogar auf der Weltausstellung in Chicago vorgeführt werden. Nun ist die kanadische Regierung aber energisch gegen diese Ausbeutung der fünf kleinen Staatsbürger eingeschritten. Sie hat die Kinder, als sie fast zwei Monate alt waren, unter ihren besonderen Schutz gestellt und die öffentliche Schaustellung der Kinder kurzweg untersagt. Dadurch allerdings wurden die Eltern in die größten Unannehmlichkeiten gestürzt. Denn sie hatten sich bereits einer ganzen Reihe von Unternehmungen gegenüber zur Vorführung der Fünflinge verpflichtet, hatten in einem Falle sogar sich schriftlich bereiterklärt, eine Abstandssumme von einer Million Dollar zu zahlen, wenn sie ihrem Vertrag nicht nachkämen. Der kanadische Ministerpräsident hat nun durch sein Machtwort den Streit endgültig beigelegt, indem er die bereits abgeschlossenen Verträge für nichtig erklärte. „Wir werden", sagte er, „wenn es nötig ist, sogar ein besonderes Gesetz schaffen, um die Kinder vor der Ausbeutung ihrer Eltern zu schützen!" Durch die Annullierung der Verträge sind nun allerdings die Eltern davon befreit, die riesige Abstandssumme zu zahlen, dennoch betrachten sie ein wenig schmerzlich ihre fünf kleinen Mädchen, die doch ganz gewiß einen Goldstrom in ihr Haus gezogen hätten. Die Babys freilich, die inzwischen acht Monate alt geworden sind, kümmern sich sehr wenig um den aufgeregten Streit, den sie entfesselt haben. Jedenfalls aber wird es ihnen lieber sein, unbehelligt in ihrem gewohnten Heim aufwachsen zu können, als von Stadt zu Stadt durch staubige Varietees geschleppt zu werden.

Warum hat der Februar nur 28 Tage?

Der Grund, warum der Februar nur 28 Tage hat, geht auf die Kalenderreform von Julius Cäsar zurück. Vor ihm hießen die Monate, die dem Juni folgten, quintilis, sextilis, september, oktober usw. Cäsar wollte nun mit seiner Kalenderreform immer volle Monate mit 31 Tagen und andere Monate mit 30 Tagen einführen, so daß das Jahr, das nunmehr mit dem Januar beginnen sollte, 366 Tage ergab. Der Kalender stimmte nun für die Schaltjahre, für die übrigen Jahre mußte man aber einen Monat um einen Tag beschneiden. Da nun der februarius in Rom für einen Unglücksmonat galt, fiel die Wahl auf ihn. Er bekam daher in gewöhnlichen Jahren 29 Tage, in Schaltjahren 30 Tage. Der Name quintilis wurde zur Erinnerung an Julius Cäsar in Julius umgeändert, aus dem der Name Juli entstand. Auf Cäsar folgte Augustus. Er wünschte auch einen Monat nach sich benannt. Darum wurde sextilis in augustus (August) umbenannt. Der Monat des Augustus sollte nun aber auch 31 Tage haben. Der überzählige Tag wurde dafür wieder dem Februar abgezogen, so daß dieser Monat im gewöhnlichen Jahr 28, im Schaltjahr 29 Tage bekam.

Die „Sieben Schwaben" auf der Saujagd

Ein Schweinehändler aus Herbertingen OA. Saulgau hatte eine etwa viereinhalb Zentner schwere Sau gekauft, um sie später in seinem Haushalt zu verwerten. Er stellte sie bei sich zu Hause in der Tenne ein. Dem Borstentier gefiel es dort aber nicht und so brach es aus und kehrte Herbertingen den Rücken. Doch bald wurde die Flucht bemerkt und der Besitzer schlug Alarm. Ein Aufgebot von rund 30 handfesten Männern rückte aus, die Sau heimzuholen. Doch man kann nie wissen... Und so war unter denen, die ausrückten, gleich auch ein Metzger und zu seiner Assistenz ein Jäger. Schlachtmesser, Pfannen, Eimer zum Blutrühren wurden ebenfalls mitgeführt. Und den Beschluß machte ein Wagen, auf dem die Sau, lebend oder tot, ihren Einzug in Herbertingen halten sollte. Im Wiesental zwischen Herbertingen und Mieterkingen wurde der vierbeinige, gerüsselte Feind erspäht. Und nun ging's an ihn. Doch der Feind wurde wild und setzte sich zur Wehr. Der Herbertinger Besitzer kam auf einem Acker zu Fall und die Sau ging ihn an. Inzwischen war auch Mieterkingen alarmiert. Als nun ein Mieterkinger dem bedrängten Besitzer zu Hilfe eilen wollte und einen Graben übersprang, sprang er zu kurz und fiel in den Graben. Die Sau hatte inzwischen den neuen Gegner erspäht, setzte ebenfalls über den Graben und fiel ebenfalls hinein, unmittelbar hinter dem Rücken des Mieterkingers. Als dieser seinen vierbeinigen Gegner so dicht bei sich fühlte, setzte er mit einem Sprung aus dem Graben, die Sau ebenfalls und nun ging die Hatz Mieterkingen zu und in den Ort hinein. Ein Teil der alarmierten Bevölkerung flüchtete in die Häuser, der andere schloß sich dem Fangkommando, das inzwischen von dem Springen und Fallen über Wiesen und Aecker sich mit Erde und Schmutz reichlich getarnt hatte, an. Beim Spritzenhaus von Mieterkingen kam die wilde Jagd zum Stehen, der Feind war eingekreist und der Jäger streckte ihn mit einem wohlgezielten Schuß nieder. Die Sau wurde gleich abgestochen und dann auf dem mitgebrachten Wagen im Triumph nach Herbertingen zurückgeführt.

Ein Schüleraufsatz: „Was ich werden will"

Dieser Tage wurde an einer Schulklasse in Ravensburg im Aufsatz das Thema gestellt: „Was ich einmal werden will". Da gab es Pfarrer und Lehrer, Erbhofbauern, Handwerksleute aller Art, Eisenbahner und Postbeamte, kurzum Berufe zu Wasser und zu Land. Auch die Luft wurde bedacht, und zwar nicht mit dem mindesten. Hören wir, was so ein Knirps wortwörtlich schrieb: Was ich einmal werden will. „Jetzt bin ich etwa 9 Jahre alt und gehe in die zweite Klasse. Drum bin ich auch noch jung und schwach und klein. Aber ich weiß doch schon, was ich einmal werden will, wenn ich groß bin. Ich will einmal Zeppelinführer werden. Bis ich einmal groß bin, ist Dr. Eckener alt, dann braucht er einen Nachfolger, und der möchte ich werden. Da kann ich die ganze Welt durchreisen. Ich freue mich schon jetzt darauf. Werde dann meinen jetzigen Herrn Oberlehrer auch einmal einladen zum Mitfahren."

Fernsprechen mit dem Ausland

Die Fernsprechverbindungen zwischen Deutschland und dem Ausland sind in den letzten Jahren sowohl hinsichtlich ihres Umfanges als auch ihrer Leistungsfähigkeit wesentlich verbessert worden. Deutschland hat mit allen europäischen Ländern zahlreiche Verkehrsbeziehungen. Die Bedeutung des Fernsprechers für den Weltnachrichtenverkehr wächst ständig. Um weiteste Kreise mit den Besonderheiten des fernmündlichen Auslandsverkehrs vertraut zu machen, hat die Deutsche Reichspost die jetzt gültigen allgemeinen und Sonderbestimmungen in einem handlichen Heft „Deutschlands Fernsprechverkehr mit dem Ausland" zusammengestellt. Eine Uebersicht zeigt die zwischen Deutschland und den einzelnen europäischen Ländern zugelassenen Gesprächsarten und eine Zusammenstellung der Gesprächsgebühren zwischen 67 deutschen Orten und den wichtigeren Orten des europäischen Auslandes.

Der größte Ort — die kleinste Stadt

Mit seinen 4,5 Millionen Einwohnern ist Berlin die größte Stadt des europäischen Kontinents; dem Flächenraum nach gemessen ist Berlin sogar die größte Stadt der Welt, nachdem die zahlreichen Vorstädte eingemeindet sind. Als der räumlich größte Ort kann der Kurort Schreiberhau in Oberschlesien angesprochen werden. Mit nur 8000 Einwohnern erstreckt sich der Ort über 18 Kilometer Länge bei 40 Quadratkilometer Fläche; er besitzt wegen dieser großen Ausdehnung nicht weniger als sechs Bahnhöfe. Die kleinste Stadt in Deutschland ist Hauenstein am Rhein (Baden); sie zählt nur 30 Häuser mit ca. 200 Einwohnern.

Der Siegeszug des Tanzes

Von A. M. Lornberg.

Es gab und gibt kaum ein einziges Land auf der Erde, das den Tanz nicht kennt. Der kultische Tanz, der Unterhaltungstanz, der Volkstanz, der künstlerische Tanz und der Gesellschaftstanz — vielfältigen Ausdruck hat die körperliche Bewegung im Tanz gewonnen. Wieder einmal kommen wir mit den beginnenden Fastnachtslustbarkeiten zur Ballsaison, und da lohnt es wohl, einmal Rückschau zu halten auf die Entwicklung des modernen Gesellschaftstanzes.

Bei den primitiven Völkern ist der Tanz auch heute noch überwiegend als religiöser Tanz oder als Kriegstanz zu finden. Die berühmten Maskentänze, die indischen Tempeltänze sind rein kultischer Bewegungstanz. Auch das Altertum kannte den Gesellschaftstanz noch nicht, auch hier war der Tanz den Priestern vorbehalten. Erst Ende des Mittelalters entwickelte sich in Europa der Gesellschaftstanz, und zwar sind seine Wurzeln in den höfischen Veranstaltungen zu suchen, die sich den großen Ritterturnieren anschlossen. Hier kam allmählich die Gepflogenheit auf, anschließend an die Tafelfreuden den Veranstaltungen durch den Tanz eine besonders festliche Note zu geben. Zur Zeit der Renaissance pflegte sich der Tanz noch überwiegend an klassische Vorbilder verschiedenster Art anzulehnen. Man inszenierte beispielsweise große stilisierte Aufzüge, bei deren Ausgestaltung hervorragende Maler und Bildhauer jener Zeit ihre Kunst bewiesen. So wurden in Italien gern antike Triumphzüge nachgebildet, wodurch man der Freude des Italieners am Mummenschanz sehr entgegenkam. Daneben erstand auf den Festen der Renaissance die Götter- und Heroenwelt des klassischen Altertums, die in tänzerischen Darbietungen die Feste umrahmten.

Um die Wende des Mittelalters zur Neuzeit übernahmen die Patrizier der großen Handelsstädte die Tradition des Gesellschaftstanzes. Hier wurde er zum Geschlechtertanz weiterentwickelt. Die prunkvollen Festlichkeiten der italienischen, französischen und später auch der deutschen Fürstenhöfe im 16. bis 18. Jahrhundert verhalfen dem Tanz zu rascher Weiterentwicklung. Als erste hat am Pariser Hofe Katharina von Medici den festlichen Tanz der italienischen Renaissance einzuführen verstanden. Berühmt wurde das „Ballett comique de la reine", das zur Vermählungsfeier des Herzogs von Joyeuse aufgeführt wurde. Dieses Fest ganz großen Stils war umrahmt von Prozessionen, Feuerwerken, Wasserfesten, und wurde gekrönt durch das sog. Circe-Ballett, bei dem viele Angehörige des Hofs mitwirkten. Auch hier Götteraufzüge großen Stils, die Zauberkünste der Circe an den Gefährten des Odysseus.

Ein Historiker der Tanzkunst aus der Zeit Ludwigs des Vierzehnten schildert einmal das Zeremoniell eines der großen Feste, die der französische König meisterhaft zu inszenieren wußte. Er berichtet von der Pracht der Kostüme, die von Samt, Gold und Edelsteinen strahlten. Der Ball, schreibt Bonnet, der französische Chronist, sei von dem Herzog und der Herzogin von Bourgogne mit einer Kurante eröffnet worden. Dann habe die Herzogin den König von England, dieser wiederum die Königin von England aufgefordert, und so sei es fortgegangen, bis jeder der Geladenen an die Reihe gekommen sei.

Zu jeder Zeit hat es Moralprediger gegeben, die die Sitten ihrer Zeitgenossen für schamlos erklärten und die gute alte Zeit priesen, wo so etwas nicht möglich war. Auch der Entwicklung des Tanzes sahen viele strenge Sittenrichter mit düsteren Blicken zu und glaubten, in dieser neuen Belustigung, die immer mehr Freunde gewann, das Zeichen sicheren moralischen Verfalls sehen zu müssen. Wer würde es heute noch für möglich halten, daß auch unser guter alter Walzer einmal Gegenstand hartnäckiger Verurteilung gewesen ist? Und doch ist das nicht einmal zu verwundern. Denn es hat auch eine Zeit gegeben, da man das aufkommende Menuett, die Gavotte, den Contre in gleicher Weise verurteilte.

„Tanzen nach heutzutage üblichem Brauch ist an und für sich selbst Sünde und Greuel", behauptete ein Buch, das Ende des 17. Jahrhunderts erschien. Und über den Walzer schrieb 1798 der „Berlinische Damenkalender", daß die „üppigen Stellungen und Verschlingungen" verwerflich seien... Was nicht hindern konnte, daß sich ein halbes Jahrhundert später die Welt begeistert im Walzertakt wiegte...

Heute sind wir in Deutschland bemüht, den fremdländischen Einfluß der letzten zwanzig Jahre aus dem Gesellschaftstanz möglichst auszuscheiden. Alte Rundtänze wie Walzer und Rheinländer, zum Teil in neuer Fassung, verdrängen allmählich Boston, Tango und Onestep.

Zahlt pünkt ich Mieten

Es ist heute noch vielfach, die Auffassung verbreitet, daß die Mietzahlung zurückstehen könne, wenn andere Ausgaben als vordringlich angesehen werden. Leider weiß man in der Oeffentlichkeit nicht genug, daß der Vermieter den größten Teil dieser Zahlungen termingemäß für die Bezahlung von Steuern, Gebühren, Hypothekenzinsen usw. abführen muß. Gerät der Vermieter damit in Verzug, so hat er schwere wirtschaftliche und persönliche Nachteile zu erwarten. Im Interesse eines geordneten Wirtschaftslebens und einer geordneten Finanzgebarung ist die pünktliche Einhaltung der Fälligkeitstermine für Steuern usw. unbedingt erforderlich. Deshalb muß der Vermieter darauf dringen, daß er auch seinerseits pünktlich in den Besitz der fälligen Mietszahlungen gelangt. Wenn man sich diese Zusammenhänge einmal klargemacht hat, dann begreift man, daß die pünktliche Zahlung der Mieten zu den unbedingten Notwendigkeiten eines geordneten wirtschaftlichen Lebens gehört, zumal ja der Vermieter für den größten Teil der einkommenden Mietszahlungen nur die Durchgangsstelle zur Abführung dieser Beträge ist. Genau so wenig wie der Kaufmann auf sein Geld für gekaufte Ware, kann deshalb der Vermieter auf sein Geld für vermietete Wohnungen warten. Diejenigen Fälle, in denen ein Vermieter aus sozialen Gründen von der pünktlichen Eintreibung der Miete Abstand nimmt, werden daher immer ganz besonders gelagerte und begründete Ausnahmefälle bleiben müssen.

Die Insel der tödlichen Blüten

Auf der Suche nach dem geheimnisvollen Kannibalenbaum — Leuchtende Fangarme schließen sich um einen Menschen — Mit Blitzlicht und Benzinlampe gegen menschenfressende Bäume

Von Karl Albrecht Ebeling

Gibt es menschenfressende Pflanzen? Bei der Beantwortung dieser Frage war man bisher meist nur auf Vermutungen und phantasievolle Schilderungen abenteuerlustiger Weltreisender und abergläubischer Eingeborener angewiesen, ohne daß es gelang, schlüssige Beweise für das tatsächliche Vorkommen solcher Pflanzen, die nicht mit den bekannten fleischfressenden Arten zu verwechseln sind, zu bekommen. Auf der Insel Java wird neuerdings unter der Leitung des Direktors des Botanischen Gartens in Buitenborg eine Forschungsfahrt vorbereitet, die zur „Insel der tödlichen Blüten" führen soll.

Mit dieser Insel, einem kleinen zum Admirals-Archipel gehörigen Eiland, hat es eine besondere Bewandtnis. Sie ist im ganzen Archipel bei den Eingeborenen als nicht geheuer verschrien und soll angeblich im Dickicht ihres Urwaldes menschenfressende Bäume, Exemplare eines sogenannten Kannibalenbaumes aufweisen. Seit dem Beginn unseres Jahrhunderts wurde sie von drei verschiedenen Forschungsexpeditionen aufgesucht, aber keiner der Teilnehmer kehrte von ihr zurück. Erst vor nicht langer Zeit kamen die ersten Berichte von den Tücken dieser verwunschenen Inselwelt.

Zwei Koprahändler hatten nach längeren Bemühungen einige Eingeborene veranlaßt, dort anzulegen und mit ihnen die Insel nach allen Richtungen hin zu durchstreifen. Als sie bei Einbruch der Dunkelheit am Rande eines Dschungels ihr Lager aufschlugen, herrschte im Gegensatz zum sonst üblichen nächtlichen Urwaldkonzert ein lähmendes Schweigen. Plötzlich vernahmen die Insassen des Lagers gellende Schreie. Ein Eingeborener schrie seine Todesangst in die Nacht hinein. Beherzt ging einer der Weißen mit etlichen Trägern den Schreien nach und fand schließlich den Schreienden, der sich unvorsichtigerweise auf eigene Faust ins Dickicht vorgewagt hatte, in einer furchtbaren Lage. Der Wilde wand sich unter qualvollen Zuckungen in einem Knäuel von Schlangenleibern, die sich indessen bei näherer Betrachtung als Fangarme eines riesigen Urwaldbaumes herausstellten. Alle Versuche, durch Axthiebe und Knüppelschläge den Gefangenen zu befreien, mißglückten. Von Entsetzen gepackt, rissen die Träger aus und liefen zu den Booten. Wohl oder übel folgten ihnen die beiden Weißen. Am nächsten Morgen ging man wieder an Land, konnte aber die Unglücksstelle nicht mehr wieder finden. Vom Eingeborenen fehlte jede Spur. In einigen Lianen entdeckte man mehrere menschliche Skelette. Zweifellos handelte es sich um die Ueberreste der Teilnehmer früherer Expeditionen, die hier auf gleiche Weise wie der Eingeborene ums Leben gekommen waren. Man fand auch einige tierische Knochenreste, die vom selben Schicksal kündeten.

Die todbringenden Bäume, in denen sich die Skelette fanden, glichen wildwuchernden Lianen und hatten leuchtende, orchideenartige Blüten. Auffallend waren ihre in ständig zuckender Bewegung befindlichen Luftwurzeln. Als einer der Weißen sich einem der Bäume auf ein paar Schritte näherte, schnellte plötzlich ein dünner Wurzelarm auf ihn zu und ringelte sich blitzschnell um seine Füße. Im Handumdrehen zuckten leuchtende Fangarme nach seinen Beinen, und er verspürte feine stechende Schmerzen. Es waren die Saugnäpfe der geschmeidigen Fangarme, die ihm Blut aus dem Körper zapften. Jetzt aber war man den pflanzlichen Unholden besser gewachsen. Durch Blitzlicht wurden die Fangarme entzündet und dann mit Benzin übergossen. Die Fangarme lösten sich, starben ab und gaben ihr Opfer frei. —

Wunderdinge wußten früher Teilnehmer einer amerikanischen Madagaskar-Expedition zu berichten. Auch sie erzählten von einem menschenfressenden Baum, den sie angeblich im Urwald gesichtet hatten. Sein Stamm glich einem riesigen Fichtenzapfen und besaß nur vier bis fünf große Blätter, die vom Wipfel bis zur Erde reichten. Diese mit wehrhaften Dornen versehenen Blätter trugen an ihrer Spitze ebenfalls leuchtende Blüten, aus denen eine starkriechende Flüssigkeit hervorquoll. Wie den Amerikanern die Eingeborenen der Insel erzählten, soll dieser Baum jederzeit imstande sein, Menschen und Tiere an sich zu reißen und zu verzehren. Auch auf Madagaskar will man später nur die Gerippe der unglücklichen Opfer eines solchen Schreckensbaumes gefunden haben. Bei gewissen Femegerichten der Eingeborenen hat dieser Baum angeblich eine furchtbare Rolle gespielt.

Ob alle diese Nachrichten auf Wahrheit oder auf der Phantasie ihrer Verbreiter beruhen, soll jetzt durch die Forschungen der javanischen Expedition geklärt werden.

Tages-Anzeiger

Samstag, den 22. Februar 1935.

Bad. Staatstheater: „Aida", 19½—22½ Uhr.
Skala-Theater: „Die englische Heirat" 7 und 8¾ Uhr.
Markgrafen-Theater: „Die Reiter von Deutsch-Ostafrika", ¾7 und ¾9 Uhr.
Kammer-Lichtspiele: „Das Erbe in Pretoria", 7 und 8¾ Uhr.
Festhalle: Biedermeier-Abend der NS-Volkswohlfahrt, 8 Uhr.
Blume: Stimmungs-Abend.
Kaffee Waldeck: Kappen-Abend.
Alte Residenz: Kappen-Abend.
Sonne: Kappen-Abend.
Tannhäuser: Kappen-Abend.
Untere Mühle: Kappen-Abend.
Deutsches Haus D.-Aue: Großer Maskenball (Liedertafel, Spielvereinigung.

Sonntag, den 24. Februar 1935.

Bad. Staatstheater: Nachm. „Die Fledermaus", 15¼—18¼ Uhr; abends: „Die Fledermaus", 20—23½ Uhr.
Skala-Theater: „Die englische Heirat".
Markgrafen-Theater: „Die Reiter von Deutsch-Ostafrika".
Kammer-Lichtspiele: „Das Erbe in Pretoria".
Festhalle: Kappen-Abend.
Blume: Ball.
Hotel Post: Faschingstrubel.
Neue Karlsburg: Kappen-Abend.
Grüner Hof: Kappen-Abend.
Karlsruher Hof: Kappen-Abend, 6 Uhr.
Lamm: Tanz.
Turnerschaftsplatz Grötzingerstraße: Turnerbund Pforzheim — Turnerschaft Durlach, 3 Uhr.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK
Baden-Württemberg

Einer von der Saar

Historische Novelle von Jürgen Hahn.

Unruhig wandert der Meier Jakob Lohmüller in der niedrigen Wohnstube auf und ab. Seine Gestalt ist gedrungen und der viereckige Kopf mit den scharfgeschnittenen Zügen verrät unbeugsamen Willen. Dann bleibt er vor der Lohmüllerin stehen, die auf dem Holzschemel zusammengekauert, den Kopf in den breit auf dem Tisch liegenden Armen versteckt, laut in sich hineinweint.

„Hilft doch alles nichts, Mutter, auch dein Weinen nicht! Werden's doch erfahren, die Jakobiner, daß ich zu Gott gehalten und zu den Preußen. Nun, wo die Deutschen abgezogen sind, werden sie ihr Gericht halten, die Franzosen!" — Er streicht ihr mit der Hand über den Kopf. „Werden mich abholen, heut' oder morgen! Bleibt dir nichts, Weib, als zu sorgen, daß was Rechtes wird aus unserem Buben!"

Er geht ans Fenster, macht den Laden auf und läßt die kalte Winterluft herein. Schneeflocken treiben in die Stube. Von weit herüber klingt lautes Gröhlen und Singen durch die Stille des Frühwinterabends. „Da bilden sie wohl beim Roßwirt schon eine Güdinger Kommune! — Wirst nicht einmal in die Kirche gehen können und für mich beten, Weib, wenn sie mich erst abgeholt! Einen Viehstall werden sie aus unserem Kirchlein machen, genau so, wie sie es in Saarbrücken getrieben haben!"

Die Lohmüllerin richtet sich auf. Aus verweinten Augen blickt sie ihn an: „Warum bist du nicht mit den Preußen fort, Mann. Der Müller von Bübingen hat's doch auch getan!"

„Ach was!" Der Ortsvorsteher haut mit der Faust auf den Tisch. „Bin nicht ein Irgendwer! Bin der Meier hier von Güdingen. Was sollen die anderen denken, wenn ich, der Meier, dem Ort die Treue nicht halte!"

Wieder schluchzt die Frau auf: „Morden werden sie dich mit ihrem Pariser Revolutionsinstrument, mit der Guillotine!"

Der Mann bleibt ruhig... „Was liegt an mir! Bin nur ein Sandkorn in den Händen des Herrgotts! Kann aber auch aus einem Sandkorn ein hoher starker Damm werden, wenn der Herrgott es will! — Sei tapfer, Weib! — Ein Mann kann in diesen Zeiten nichts anderes tun, als seinen geraden Weg gehen. Und wenn's auch jetzt so finster aussieht, der gerade Weg führt immer zum Ziel!" —

Durch das noch immer geöffnete Fenster klingt Pferdegetrappel. Der Meier Lohmüller zieht sich den Rock an. Mit beiden Händen faßt er die Schultern seiner Frau: „Da ist die Unruh' schon vorbei! Das sind die Häscher des „Franzosen-Bürgers" Ehrmann aus Saarbrücken!"

Vier Reiter halten gerade vor dem offenen Fenster. Einer gibt den Befehl: „Schlagt mit dem Kolben die Türe ein und holt ihn aus seinem Bau, den preußischen Fuchs!"

Der Jakob Lohmüller beugt sich heraus: „Braucht nicht unschuldig Gut zu zerstören, Herr Korporal. Der Meier Lohmüller folgt Euch auch so. Seht ja, daß ich im Ueberrock bin. Seit ein paar Stunden schon warte ich auf Euch!"

Den französischen Korporal wurmt die Ruhe, die von dem Mann da ausgeht: „Zieht Euch ja hohe Stiefel an!" höhnt er. „Werdet jetzt traben lernen durch den Schnee!"

Noch einmal umhalst ihn die weinende Frau. Dann packen sie ihn mit rohen, harten Händen. Die Arme auf dem Rücken zusammen gebunden. Ein Strick um den Hals. Im Trab reiten die Gendarmen. Ohne ein Wort der Klage hält der Lohmüller Schritt. Einmal stolpert er, schlägt hin in den Schnee. Fünfzehn, zwanzig Meter schleifen sie ihn so. Schon flimmert es wie tausend Sterne vor seinen Augen. Er denkt, alles ist nun vorbei. — Ein letztes Beten ist in ihm. — Da hält vorne der Gendarm, an dessen Sattel sein Strick gebunden.

Sie müssen ihm Branntwein einflößen, damit er gehen kann. Dann endlich sind sie in Saarbrücken. — Im Kutschenhaus in der Vorstadt sperren sie ihn ein. Todmatt sinkt er dort auf eine Strohschütte. — Neben ihm ein leiser Anruf aus der Dunkelheit. Mit den gefesselten Armen kann er sich nicht bewegen. So wirft er sich nur herum nach der Seite, von der der Anruf kommt. — Ein paar Worte huschen durch die Dunkelheit.

„Seid Ihr es wirklich, Nickel Huppert?!"

Dem Jakob Lohmüller steigt das Blut zum Kopf. Nun sie auch seinen besten Freund, den Meier Huppert von Bübingen haben, steht es schlecht um die Saarbrücker Dörfer.

Eine Weile noch reden sie halblaut miteinander. Dann wird dem Lohmüller so sonderlich zu Mute. Die Strangmale am Halse schmerzen, Blut drängt ihm zum Herzen. Er fühlt, wie es sich dort stockt. — Dann wird er ohnmächtig.

Der Nickel Huppert ruft die halbe Nacht um Hilfe. Erst am frühen Morgen hört ihn der Posten. „Bürger Ehrmann" bewilligt einen Arzt. Der Hofrat Dr. Wilkens untersucht den Kranken. Dann geht der Patriot selbst zum französischen Repräsentanten. Der mißt dem Vorfall zunächst keine besondere Wichtigkeit bei. Spricht von einer Ueberweisung der Angelegenheit an die französische militärische Kommission in St. Johann, wo ein regelrechtes Gerichtsverfahren eingeleitet werden würde. — „Der Arzt schöpft schon Hoffnung, spricht von der Ehrlichkeit und Unschuld des Güdinger Meiers. Da tritt eine Ordonnanz ein und überbringt einen Brief. — — Ehrmann liest ihn, geht ein paar Schritte auf und nieder. Dann fallen die Worte:

„Es ist nicht nötig, daß Sie dem Arrestanten Medizin verschreiben, Doktor. Morgen um zehn Uhr lasse ich ihn erschießen! Dann braucht er keine Medizin und kein anderes Logis mehr!... Bürger Sekretär! Geben sie sogleich Ordre an Levasseur, daß er ihn auf der Stelle revolutionsmäßig aburteilen soll!" — Noch eine Handbewegung zu dem erschütterten Arzt: „Achtet mehr, wem Ihr Eure Sympathie zuwendet, Bürger Doktor! — Sind zwei Erzverbrecher, der Lohmüller und der Huppert. Haben zu den Preußen gehalten und die Revolutionsarmee geschädigt. — Werden morgen schon Hochzeit halten mit der Bürgerin Guillotine!"

Am Abend noch schleppen sie den Bübinger Ortsvorsteher und den ohnmächtigen Lohmüller vor das Revolutionstribunal. Kein Wort verstehen die Beiden von der auf französisch geführten Verhandlung. Das Gericht fällt das Todesurteil. Am anderen Morgen um zehn Uhr sollen sie erschossen werden.

Durch treue Freunde hat die Lohmüllerin Botschaft erhalten aus Saarbrücken. Noch in der Nacht macht sie sich mit allen Verwandten auf den Weg zum französischen Repräsentanten. Am frühen Morgen macht sie einen Kniefall vor dem „Bürger Ehrmann". Der bleibt unerbittlich: Eine Gnade schon sei es, daß mit dem Preußenfreund nicht auch seine Brut vernichtet würde!

Um neun Uhr schallt Trommelwirbel durch die ausgestorbenen Straßen der Stadt Saarbrücken. Hinter verschlossenen Fensterläden bangen Bürger und Arbeiter um die beiden Patrioten. Mitten durch die Stadt geht der furchtbare Zug der Revolutionsarmee.

Voran eine ambulante Guillotine, die französischen Henker. Auf einem Karren der todkranke Lohmüller. Hinter ihm geht sein Freund Nickel Huppert aus Bübingen. — Auf dem Schloßplatz machen sie Halt.

Wieder aufreizender Trommelwirbel. Wie das Haupt Nickel Hupperts fällt, kommt Güdinger Meier zu sich. Mit letzter Kraft richtet er sich auf. Umfaßt noch einmal mit den Augen die geliebte Stadt Saarbrücken.

„Gott schütze das Land an der Saar!" — Dann haben sie ihn gepackt.

Der Leutnant der Revolutionsarmee hebt den Degen: „Vive la republique!"

Der Meier Jakob Lohmüller von Güdingen ist nicht mehr.

Aber das Saarland ist — — — Und ein hoher fester Damm ist geworden aus dem Sandkorn des Lohmüller. — Und hinter diesem Damme stehen Lohmüllers Enkel und Urenkel, und Nickel Hupperts Enkel und Urenkel und die Kinder und Kindeskinder aller derer, die durch die Jahrhunderte dafür starben, daß das Land an der Saar deutsch blieb.

Was heißt Erbkrankheit?

Nur außer allem Zweifel stehende Erbkrankheiten im Gesetz berücksichtigt — Schizophrenie und manisch-depressives Irresein — Das praktische Ziel der Forschung

Von Dr. Jürgen Sticht.

Wir nehmen fast alle an dem Problem „Erbkrankheiten" einen starken, ja sogar leidenschaftlichen Anteil. Und von dieser Anteilnahme wird auch über Deutschlands Grenze hinaus das Ausland in wachsendem Maße ergriffen. Was heißt denn nun eigentlich „erbkrank"?

Unter einer Erbkrankheit können wir bislang nur solche Erbkrankheiten verstehen, die im Sinne des Gesetzes zur Verhütung erbkranken Nachwuchses mit Sicherheit als solche nachgewiesen werden konnten, die sich von den Vorfahren, von den Eltern auf die Kinder forterben. Wir müssen uns nämlich darüber vollständig klar sein, daß dieses Gesetz längst nicht alle Krankheiten und geistigen und körperlichen Mängel und Schäden, die ebenfalls in den Kreis des vererbbaren rassischen Guts gehören, erfaßt und bezeichnet. Gerade für die häufigsten und wichtigsten Geisteskrankheiten ist, wie Professor Rüdin, der neben Gütt und Ruttke zu den Verfassern des Kommentars zu diesem Gesetz gehört, ausgeführt hat, der sehr verwickelte Nachweis der Erblichkeit noch nicht in vollem Umfange gelungen. Darum sind in das bekannte Gesetz auch nur die folgenden Erbkrankheiten aufgenommen:

Der angeborene Schwachsinn, die Schizophrenie, das zirkuläre (manisch-depressive) Irresein, erbliche Fallsucht, erblicher Veitstanz, erbliche Blindheit, erbliche Taubheit, sowie endlich schwere körperliche Mißbildung.

Die Erblichkeit der genannten Krankheiten steht außer allem Zweifel. Denn sie ist teils durch die sorgfältigsten statistischen Erhebungen, teils durch die Untersuchung einer großen Anzahl von Familienstammbäumen nachgewiesen. Für den Nachweis der Erblichkeit bei Schwachsinnigen, Epileptischen, Schizophrenen und manisch-depressiven Irren liegen sowohl die statistischen Untersuchungen über die Beschaffenheit der Nachkommen, als auch Betrachtungen der Stammbäume vor, die in übereinstimmender Weise das unzweifelhafte Bild der Erblichkeit liefern.

Zur Erklärung von Schizophrenie und manisch-depressiertem Irresein, von welchen Erbkrankheiten sich nicht jeder gleich eine Vorstellung machen kann, wie von der erblichen Fallsucht oder Diphtherie, sei folgendes angeführt: In der Psychiatrie unterscheidet man zwei große Gruppen in der seelischen Grundhaltung, die Verschlossenheit und die Aufgeschlossenheit. Eine krankhafte, d. h. also entweder schizoide oder zykloide seelische Anlage kann zur vollen Geisteskrankheit ausschlagen. Die Verschlossenheit als Charakteranlage entartet zur völligen Verstumpfung, die als jugendliches Irresein oder als Altersverblödung auftritt. Der Aufgeschlossene verfällt in den krankhaften Zustand eines plötzlichen raschen Wechsels der seelischen Stimmung von fröhlicher Schaffensfreude und dumpfer Niedergeschlagenheit, die im kranken Zustande als manisch depressives Irresein bezeichnend hervortritt.

Die weit über den unmittelbar interessierten Kreis der Fachmänner hinausgehende Anteilnahme an diesen Erbkrankheiten erklärt sich aus dem gesunden positiven Bestreben, unsere Rasse zu pflegen und hochzuzüchten nach dem bewährten Worte Nietzsches: „Nicht nur fort sollt ihr Euch pflanzen, sondern hinauf."

Deshalb verdient die negative Seite an der Sache die Aufmerksamkeit, die ihr in unserem Volke erwiesen wird. Weil es sich gerade vor diesen rassischen Erbschäden besonders schützen muß. Durch die fleißig aufbauende Erfahrung der Forschung werden wir auch in verhältnismäßig kurzer Zeit dahin kommen, daß jeder mit der mathematischen Sicherheit, die etwa eine Lebensversicherung über die Lebensdauer zu geben vermag, auch über die Lebensgüte besonders hinsichtlich der Nachkommenschaft Auskunft erhalten kann. Das ist das praktische Ziel, zu dem von den zahlreichen Teilgebieten der Forschung her vorgestoßen wird.

Arterienverkalkung durch Stillsitzen

Nach der Ansicht eines Schweizer Arztes trägt die durch die Zivilisation geförderte Entwöhnung des Menschen von der Bewegung die Hauptschuld an dem Zustandekommen der Arterienverkalkung, worunter er allerdings nur die frühzeitig einsetzende, im Herz, im Gehirn oder in den Nieren lokalisierte, besonders gefährliche Form verstanden wissen will. Auffallend oft geht die Verkalkung mit einer Fettsucht einher, die durch mangelhafte Ausnutzung der Skelettmuskulatur bedingt ist. Andererseits konnten russische Aerzte feststellen, daß eine durch plötzliche Umschichtung erzwungene Muskelarbeit bei vorher körperlich Untätigen die Erscheinungen der Verkalkung zum Verschwinden brachte. Ausgiebige Muskeltätigkeit ist daher eines der wichtigsten Mittel zur Bekämpfung frühzeitiger Arterienverkalkung.

Spendenausgabe.

Die Gutscheine für eine **weitere Zuwendung** werden ausgegeben im **Rathaussaal** am:

Dienstag, den 26. 2. 35, vormittags 8—12 Uhr, Gruppen A, B und C,

Dienstag, den 26. 2. 35, nachmittags 2—5 Uhr, Gruppe D,

Mittwoch, den 27. 2. 35, vormittags 8—12 Uhr, Gruppe E,

Mittwoch, den 27. 2. 35, nachmittags 2—5 Uhr, Gruppe F.

Die Verabfolgung der Gutscheine erfolgt nur auf Vorlage der Ausweiskarte.

Diejenigen Bedürftigen, deren Verhältnisse sich in der Zwischenzeit zum Besseren verändert haben, sind verpflichtet, dies bei dieser Ausgabe ohne Aufforderung anzugeben. Wer dies unterläßt und das WHW zu Unrecht in Anspruch nimmt, hat strafendes Einschreiten zu erwarten.

Durlach, den 19. Februar 1935.

Der Ortsbeauftragte des WHW.: Balschbach.

Weil er mich sparsam kochen lehrt
Kauf ich bei **Stoll**
den Spar-Gasherd
Installationsgesch.
Leopoldstraße 4
Telefon 232, (Schloßplatz)

3 Zimmerwohnung in D.-Aue an ruhige Leute, auf 1. IV. zu vermieten.
Näheres im Verlag.

Schönes **Mansardenzimmer** möbl. od. unmöbl. zu vermieten
Zu erfragen im Verlag.

Badisches Staatstheater

Samstag, 23. Februar
G 18 Th.-Gem. 101—200
Aida
Oper von Verdi
Dirigent Nettstraeter.
Inszenierung: Pruscha.
Tänze: Kratina.
Anfang 19.30 Uhr Ende 22.30 Uhr
Preise D (0.90—5.00 ℳ)

Sonntag, 24. Februar
Nachmittags
8. Vorstellung der Sondermiete für Auswärtige
Die Fledermaus
Operette von Johann Strauß
Dirigent: Keilberth.
Regie: Himmighofen.
Anfang 15.15 Uhr Ende 18.15 Uhr
Preise (0.60—3.20 ℳ)

Abends
B 18 Th.-Gem. II. S. Gr.
Die Fledermaus
Anfang 20 Uhr Ende 23.30 Uhr
Preise D (0.90—5.00 ℳ)

Radio
3 Röhren, eingebauter Lautsprecher, 220 Volt, Siemens-Schuckert, zu verkaufen, weil Karlsruhe 110 Volt hat. Preis RM 40.— Zug um Zug. Besichtigung bei **Prof. Auerbach**
Durlach, Bergwaldstr. 10.

Seife vor Verlust bewahren!
Verrühre jedesmal vor Bereitung der Waschlauge einige Handvoll Henko Bleich-Soda im Wasser und lasse Henko **eine Viertelstunde** wirken! Waschkraft und Schaumbildung werden dadurch wesentlich erhöht!
Henko Henkel's Wasch- und Bleich-Soda
Seit über 50 Jahren im Dienste der deutschen Hausfrau
Auch zum Einweichen der Wäsche vorzüglich bewährt.

In schönster Lage am Turmberg ist im 2. Stock (Villa) eine schöne
4 Zimmer-Wohnung
mit herrlich Balk., Mädchenzimmer, einger. Bad, Warmwasser u. Etagenheizg. auf 1. April zu vermieten.
Angebote unter Nr. 134 an den Verlag

Zimmer einfach möbl., mögl. part., sep. Eingang von Beamten gesucht. Angebote unt. Nr. 130 an den Verlag

Haus-Verkauf
gut rent. **Geschäfts- u. Mietehaus** in Durlach zu verkaufen.
Angebote unter Nr. 131 an den Verlag.

Gebr. Herrenrad
mit Lampe u. Dynamo billig zu verkaufen, sowie
neue Räder
von RM **45.—** an
Fahrradhaus Hübner
Inh.: Alfred Weißinger
D.-Aue, Schwarzwaldstr. 12

Zu verkaufen:
Zwei Pierrot für Größe 1,70 m billig.
Uhlandstraße 7, II.

1½ Viertel Acker
auf den Nahenhausen sofort zu verpachten. Zu erfragen
D.-Aue, Bergstraße Nr. 3.

Pachtung
Ackergrundstück, kurzer Strähler, sofort zu verpachten. Angeb. unter Nr. 123 an den Verlag.

Billig abzugeben:
Gr. weiß Kommode, Sekretär, Spiegelkonsol, Waschtischchen, Obsthorden, Faß 155 Ltr.
Turmbergstraße 5, II.

Schöne große
Schlachtziege
zu verkaufen.
Zu erfragen im Verlag.

Inserieren bringt Erfolg!